Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 296. | Dortmund, Montag, den 19. Dezember 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Der Irrtum des Reichskanzlers.

Kaum je zuvor ist eine Etatdebatte politisch so völlig unergiebig gewesen, wie die am Mittwoch in später Abendstunde zu Ende gegangene. Selten wohl stand eine Etatdebatte auf einem so tiefen Niveau, wie diesmal, selten wohl hat der Parteifanatismus sich derart an sich selber berauscht, wie in diesen Tagen, wo das Reichsparlament herabsank zu einer großen, einzigen Agitationsstätte für den kommenden Wahlkampf. Nirgends mehr große Gesichtspunkte, überall kleinlichstes Parteigezänke.

Die Hauptschuld trägt die Regierung, sie ist aber blind für diese offen zu Tage liegende Wahrheit. Und so lange Herr von Bethmann nicht einsieht, daß er es ist, der das Hinabgleiten auf der schiefen Ebene verursacht, solange ist auch von dieser Seite keine andere Haltung zu erwarten, als die, die der Kanzler im Verlauf der Etatdebatte eingenommen hat.
Es ist die Tragik in der ganzen politischen Haltungsweise des Herrn von Bethmann. daß er sein Denken und Handeln von einer übertrieben vorgestellten Gefahr beeinflussen läßt. Daß die Furcht vor der Sozialdemokratie seine Sinne so völlig umnebelt, ihn blind macht gegen die handgreiflichen politischen Realitäten der Gegenwart. Er verrennt sich immer mehr in die Vorstellung, daß die Opposition gegen die Regierung nur eine Frucht der sozialdemokratischen Agitation sei, und bedenkt nicht, daß lediglich die von ihm verfolgte Regierungspolitik die radikale Opposition züchtet. Und in dieser Verkennung der Dinge wäre es ihm am liebsten gewesen, wenn der Reichstag Finanzreform Finanzreform hätte sein lassen und wenn er ihm auf das Windmühlengelände des Kampfes gegen die rote Gefahr gefolgt wäre. Herr von Bethmann kämpft, gleich als ob er vor den Toren stände, gegen dieRevolution, und in Wirklichkeit hat es noch kaum einen Staatsmann gegeben, der den revolutionären Boden so fördernd beackert, wie er. Er will die Gefahr eines „Philippi" abwenden und trägt selber mit seiner Politik die rote Fahne voran. Herr von Bethmann ist durch nichts von seinem Irrwahn zu heilen, daß nur eine einseitig gegen die Sozialdemokratie gerichtete Politik dem Vaterlande zum Heil gereichen könne.

Der Kanzler beklagt es bitter, daß der Liberalismus ihm gegenüber in der Opposition verharrt, ohne die Gründe dieser Stellungnahme zu erkennen. Daß für den Liberalismus der Kampf gegen die Reaktion heute ungleich wichtiger ist, als der gegen die rote Gefahr, vermag ein Mann, der so von dem roten Gespenst umnebelt ist, nicht einzusehen, Besonders deswegen nicht, weil er in seinem Innern sicherlich den Vorwurf, selber ein Reaktionär zu sein, weit von sich weist. Weil er seine Regierungsmethode vielleicht für liberal genug hält, und für das Draußenbleiben der Liberalen keinen stichhaltigen Grund sieht. Er meint, daß das Bedürfnis nach positiver Arbeit von selbst die Gegensätze schwinden lassen werde, ohne zu bedenken, daß keine positive Arbeit mehr möglich ist, ohne die Hinzuziehung der linksstehenden Parteien. Für ihn i stdie Mehrheit nur „Masse" und er ahnt nicht, daß sein Mehrheitsbegriff ein künstlich zurechtgemachter ist.

Deutsches Reich.

„Gedankenlosigkeit".

So ist ein Leitartikel der „Zeitung für Hinterpommern", der auch in der „Dort. Ztg." zu lesen war, betitelt, der sich gegen die Theoretiker des sogenannten entschiedenen Fortschritts wendet, weil diese ein parlamentarisches Regiment verlangen. Die Gedankenlosigkeit soll darin bestehen, daß man gar nicht daran denke, daß der Bundesrat kein Oberhaus, sondern die Regierung selbst sei. In dem Artikel heißt es wörtlich:

> Der Reichskanzler ist nur der Wortführer der verbündeten Regierungen, die Staatssekretäre sind gewissermaßen nur Vorstände der einzelnen Bundesratsausschüsse. Muß die Reichsregierung nach parlamentarischem Grundsatz einem Majoritätsvotum des Reichstages weichen, so muß streng genommen, der gesamte Bundesstaat, d. h. jede einzelne einzelstaatliche Regierung zurücktreten.

Diese Weisheit, bemerkt die Freis. Ztg. treffend dazu, riecht allerdings stark nach [illegible]mmern. Das Blatt scheint zu glauben, daß der Reichskanzler und die Staatssekretäre von den einzelnen Regierungen oder vom Bundesrat ernannt werden. Als wenn nicht über den Kopf des Bundesrats und über den Kopf der einzelstaatlichen Regierungen die Entlassungen und Ernennungen unserer Reichsminister erfolgen. Ob diese nun gemäß parlamentarisch konstitutionellem Grundsatz durch das Vertrauen des Parlaments, oder wie bisher durch das Vertrauen des Kaisers berufen werden, bleibt also für die Stellung des Bundesrats und der Einzelregierungen gleichgültig. Was der Artikel dann weiter darüber faselt, daß der preußische Ministerpräsident nicht vom Reichskanzler zu trennen sei, daß ein preußischer Ministerpräsident, der im Reichstag als Kanzler ein Mißtrauensvotum erhalten habe, nicht mehr möglich sei, so richtet sich diese kurzsichtige Unterscheidung von selbst. Erstens waren die beiden Aemter schon getrennt, und zweitens kommt es sogar vor, daß der Reichskanzler im Reich andere Ansichten vertritt, als dieselbe Person als Ministerpräsident in Preußen.

Zur Fleischteuerung.

Die Konferenz über die Fleischteuerung im sächsischen Ministerium am Sonnabend dauerte vier Stunden. Es wurden die festgestellten Fragen besprochen und Vorschläge über etwa zu ergreifende Schritte zur Abstellung der Fleischnot gemacht. Grundlegende Beschlüsse wurden nicht gefaßt, das vorhandene Material soll in entsprechender Weise bearbeitet werden.

Deutsche Schadenersatzansprüche aus vom britisch-südafrikanischen Kriege.

Wie die Nordd. Allgem. Ztg. schreibt, hat sich nunmehr die britische Regierung in der Frage der deutschen Schadenersatzansprüche aus dem britisch-südafrikanischen Kriege geäußert. Sie lehnt ein Eingehen auf alle Reklamationen, die s. Z. den in Britisch-Südafrika eingesetzten britischen Kommissionen unterbreitet worden sind, ab und ist hinsichtlich Reklamationen auch nicht bereit, dem deutschen Antrag auf Ueberweisung der Angelegenheit an den ständigen Gerichtshof im Haag zu entsprechen. Nur für einige Fälle, welche den Kommissionen in Britisch-Südafrika nicht vorgelegen haben, erkennt sie an, daß es sich dabei um eine Rechtsfrage handelt, und will diese dem Haager Schiedshof unterbreiten. Das auswärtige Amt hat die beteiligten Deutschen mit Nachricht versehen. Es gedenkt die Angelegenheit bei der britischen Regierung weiter zu verfolgen und wird Näheres darüber mitteilen, sobald die englische Regierung von den beabsichtigten Schritten unterrichtet sein wird.

Kultusminister a. D. von Seydewitz †.

Der sächsische Staatsminister a. D. Dr. Paul von Seydewitz ist nach kurzer Krankheit am Sonnabend in Blasewitz bei Dresden gestorben.

Ausland.

Belgien.

Brüssel, 19. Dezember. Lebhaft kommentiert wird, daß die Prinzessin Luise bei Besuche der Gruft ihrer Eltern 20 Minuten warten mußte, bevor das Mausoleum geöffnet wurde, obgleich die Prinzessin sich vorher hatte anmelden lassen. Sie hat, ehe sie gestern abend nach Paris zurückkehrte, den Bürgermeister von Brüssel eine Summe von 4000 Fr. als Weihnachtsgeschenk für die Armen Brüssels zustellen lassen desgleichen eine Summe von 100 Fr. für die Armen der Gemeinde Laeken .

Dänemark.

Kopenhagen, 18. Dezember. Der ehemalige Direktor der Schloßmuseen von Rosenberg und Friedrichsberg wurde wegen Unterschlagung von 65 000 Kronen Museumsgeldern zu einem Jahr Zwangsarbeit verurteilt.

England.

London, 18. Dezember. Bis gestern abend 8 Uhr waren gezählt: 270 Unionisten, 267 Liberale, 43 Arbeiterparteiler, 73 Nationallisten, 9 Anhänger O' Briens. Die Unionisten gewannen 27, die Liberalen 32, die Arbeiterpartei 5 und die Nationalisten 5.

Türkei.

Konstantinopel, 18. Dezember. Die Lage im Vilajet Yemen ist andauernd schwierig. Es zirkulieren allerhand Gerüchte die Regierung bereite große Truppensendungen nach dort vor.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 17. Dezember.

Ein bereits mehrfach vorbestrafter Dieb ist der Kellner Adolf Bußmann, von hier, der heute vor der Strafkammer beschuldigt wurde, seine Stubengenossen durch Diebstähle geschädigt zu haben. Bußmann logierte sich für eine Nacht irgendwo ein, schlief länger wie seine Stubengenossen und stahl den Leuten dann die Kleidungsstücke. Bei einer Frau in der Leopoldstr. gab sich Bußmann unter falschem Namen als Architekt aus und versuchte, einen Vertikow zu erbrechen. um die in demselben liegenden Wertsachen zu stehlen. Bußmann, der sich aus der Untersuchungshaft vorgeführt, krank auf die Anklagebank schleppte, wurde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Dem Zuhältertum scheint die Polizei, sowohl wie auch die Gerichte energisch auf den Leib rücken zu wollen. In letzter Zeit sind gegen diese Menschen im Falle einer Ueberführung recht schwere Strafen verhängt worden. Heute erhielt der Handlanger Emil Jungermann von hier wegen Zuhälterei 8 Monate Gefängnis, auch wurde die Ueberweisung an die Landespolizeibehörde ausgesprochen. und dem Angeklagten die Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

Wegen Vergehens gegen Paragr. 176,3 des Str.-G.-B. verurteilte die Dortmunder Strafkammer den Invaliden Hemke von hier zu 6 Monaten Gefängnis.

In dem hier erscheinenden Wochenblatte „Wohnungs-Arbeitsmarkt und Lokalanzeiger für Herne und den nördlichen Industriebezirk" wurde seit einiger Zeit eine scharfe Fehde gegen die Stadtverwaltung von Herne geführt. In der Nr. 5 vom 27. August wurde dem Beigeordneten Dr. Rühl und dem Stadtbaurat Lampe vorgeworfen, daß sie einen Wohnungsgeldzuschuß von je 1000 Mark bezögen, aber nur je 750 Mk. verbrauchten. Im übrigen dächten die Herren über die Bürgerschaft wie ein bekanntes Wort aus Götz von Berlichingen dartue. Der verantwortliche Redakteur des Wochenblattes, Stens-Herne, hatte sich nun wegen öffentlicher Beleidigung der genannten Magistratsmitglieder vor der Bochumer Strafkammer zu verantworten. Es kam zwischen den Parteien zu einem Vergleich, in welchem Stens die in dem besagten Artikel: „Wir können es nicht dulden" enthaltenen Beleidigungen gegen die Magistratsmitglieder mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknahm, und sich verpflichtete, sich in Zukunft aller persönlichen Angriffe gegen die Stadtverwaltung zu enthalten. Der Angeklagte übernahm die Kosten des Verfahrens und der Publikation des Vergleiches in den Herner Tageszeitungen. Zur Gültigkeit bedarf der Vergleich noch der Zustimmung des Herner Magistrates.

Luftschiffahrt.

Eine Kunde vom Ballon „Saar".

Rellinhausen, 19. Dez. Wie aus Bremen gemeldet wird, hat ein Fischerkutter auf hoher See

---

Auf dornenvollem Pfade.

Roman von M. Weidenau. 38

Wieder wollte Leni höhnisch entgegnen, als die Türglocke tönte; es war der Briefträger, der einen an Frau Thekla Klinder adressierten Brief überbrachte.

„Ach Gott, ach Gott, was mag das wieder sein? Gewiß ein Mahnschreiben von einem Geschäftshaus!" Und unschlüssig drehte Frau Klinder das blaue Kuvert hin und her.

„So gib her, Mutter! Wenn Du nicht nachschaust, weiß man ja nichts." Und kurzen Prozeß machend, nahm Leni den Brief, zerriß das Kuvert und stieß einen leisen Ruf des Erschreckens aus; denn der Bogen trug den Namen eines stadtbekannten Rechtsanwalts und Briefe von solchen Leuten bringen selten etwas Angenehmes.

„Was will man denn da von Dir, Mutter?" fragte sie und überflog den kurzen Inhalt des Schreibens: „Frau Thekla Klinder wird ersucht, morgen, den 23. Mai, um 11 Uhr vormittags, in der Kanzlei des Doktors Theodor Käferstein zu erscheinen und womöglich ihre Familienpapiere mitzubringen."

„Hast Du eine Ahnung, was man von Dir dort will, Mutter?" fragte Nanni die ganz blaß gewordene Frau.

„Gott im Himmel," rief Leni mit vor Aufregung fast heiserer Stimme, „wenn .. wenn es sich am Ende .. um diese Erbschaft handelte? Wenn diese Frau ..."

„Aber Leni, Leni! Welche Idee!" mahnte Nanni mit der ihr eigenen Gelassenheit. „Wie kämen wir, gerade wir dazu?"

„Gott, ach Gott, warum auch nicht?" flüsterte Frau Klinder, die sich auf einmal ganz schwach fühlte und sich setzen mußte. „Warum hätte mir dieser Dr. Käferstein auch geschrieben, wenn es sich nicht um die Cousine Eures Vaters handelte?" Sie hob die gefalteten Hände zum Himmel. „Ja, wenn's so wäre, Kinder, denkt nur, denkt nur .. heute kaum einige Mark im Hause .. und morgen .. vielleicht .." Die Stimme versagte ihr und sie brach in konvulsivisches Schluchzen aus.

„Mutter, liebe Mutter!" Erschrocken umschlang Nanni die Weinende. „Ich beschwöre Dich, gib Dich um Himmelswillen nicht solchen Vorstellungen hin."

Leni aber stand mitten im Zimmer, hielt noch immer das geheimnisvolle Schreiben in den Händen und schaute, tief und hastig atmend, mit glänzenden Augen um sich.

„Ja morgen vielleicht Millionäre, morgen vielleicht ..."

„Vielleicht, ja!" unterbrach Nanni, aus deren Augen Schmerz und Trauer sprachen. „Vielleicht auch .. nein!" Dann suchte sie in ihrer stillen, sanften und dabei doch bestimmten Weise auf Mutter und Schwester beruhigend einzuwirken, was ihr vielleicht auch gelungen wäre, wenn nicht Paul plötzlich wie ein Wirbelwind hereingestürmt wäre. Er hatte Erwin Gerlich getroffen und natürlich von diesem die große, überraschende Neuigkeit erfahren.

„Das Mädel, Iduna heißt sie, soll, wie Erwin sagt, eine Schönheit sein und fein wie eine Prinzessin. Ich muß sie mir mit allernächstem anschauen. Nein, so was! Nur schade, daß ihre Millionen futsch sind," sagte er erregt, „Herrgott, wenn man nur diese Millionen erben könnte."

Auf einmal bemerkte er Lenis fast fieberhaft glänzende Augen, das noch tränenfeuchte Gesicht der Mutter, Nannis schmerzliche Bewegung und zuletzt den Brief.

„Na, also! Was gibt's denn bei Euch? Hat Euch denn ..."

„Da lies!" sagte Leni kurz, hielt ihm das Schreiben hin und beobachtete den Lesenden.

„Na, und?"

Er begriff augenscheinlich im ersten Moment nicht. Erst als er den erwartungsvoll auf sein Gesicht gerichteten Blicken der Seinen begegnete, ging ihm ein leises Verständnis auf. Das Blatt bebte in seiner Hand.

„Diese Aufforderung des Dr. Käferstein .. und .. und mit den Familienpapieren ..." seine Augen erweiterten sich und nahmen einen gierigen Ausdruck an. „Teufel hinein! Wenn's das wäre! Millionäre .. wir!"

Er rannte wie toll im Zimmer hin und her, sah im Geist bereits Berge von Silber und Gold aufgetürmt.

„Wenn es das wäre," rief er noch einmal und, da er eben an Leni vorüberkam, riß er sie an sich und schwenkte sie im Kreis herum. „Mädel .. Mädel .. dann kannst Du Dich in Samt und Seide kleiden, Brillanten tragen und .." er lachte frivol auf, „Deinen schönen Udo heiraten. Kannst ihn dann ja .. auslösen!"

„Ach Gott, ach Gott," Frau Klinder blickte hilflos um sich. „und wenn es nichts wäre?"

„Na, Nanni, und was sagst denn Du dazu?" wandte Paul sich an die ältere Schwester.

„Daß mir bange ist um Euch alle. Wenn wirklich diese Millionen uns zufallen sollten, Glück würden sie uns nicht viel bringen," entgegnete beinahe düster die arme Verwachsene. Sich erhebend, wies sie nach der Uhr.

„Es ist Zeit zum Abendbrot, Leni, decke indessen den Tisch."

„Das wird dann ein Diener besorgen, meine teure Leni," lachte Paul übermütig, „und die Zeit, wo „Kartoffel in der Montur" und ähnliche Leckerbissen auf unserer Tafel erschienen, wird wie ein häßlicher Traum hinter uns liegen."

„Nach dem wir uns vielleicht noch oft zurücksehnen mögen," lautete die Entgegnung Nannis, die dann in die Küche hinausging.

„Pah! Mit der Nanni kann man nichts reden. Sie ist eine sentimental veranlagte Person, spottete der junge Mann, „ich bin überzeugt, daß sie sich, im Falle wir doch erben, auch dann nicht viel anders kleiden und dann vielleicht noch eine Dummheit machen wird."

„Wieso eine Dummheit?"

Paul zog mit seltsamem Lächeln die Achseln hoch und zwinkerte mit den Augen, ohne sich deutlicher auszusprechen.

Während des ganzen Abendbrots sprachen dann alle, mit Ausnahme Nannis, nur von dem armen Mädchen, der jüngsten Tochter der Gerlichs, und von dem morgigen Besuche der Frau Klinder bei Doktor Käferstein und, als sie sich niederlegten, geschah dies mit dem Gedanken: „Ach, wenn es doch schon morgen wäre."

* * *

Der alte Herr von Friedloff ging mit großen Schritten und in sichtlicher Aufregung im Wohnzimmer des Herrenhauses auf und ab und warf seinem an einem der Fenster stehenden Neffen, so oft er an ihm vorüber kam, grimmige Blicke zu, bis er endlich in kerzengerader Haltung vor ihm stehen blieb.

„Nun, hast Du gar keine andere Entgegnung auf alle meine Worte als dieses eigensinnige Schweigen? Willst Du mich noch mehr in Zorn bringen?"

Georgs schlanke Gestalt straffte sich, mit stolzer Bewegung hob er den Kopf. „Mein lieber Onkel, ich will Dich durchaus nicht in Zorn bringen, aber ich muß Dich bitten, nicht länger in mich zu dringen."

„Was auf gut deutsch so viel heißt als: „Mische Dich gefälligst nicht mehr in meine Angelegenheit."

„Gut," auch der Herr Major a. D. richtete sich noch strammer auf und blitzte den jungen Mann aus zornfunkelnden Augen an, „dann ist zwischen uns beiden wohl das letzte Wort gesprochen, denke ich, und ich habe eigentlich hier nichts mehr zu suchen."

Brüsk sich umwendend, wollte der alte Herr sich entfernen, als Georgs Hand sich auf seinen Arm legte.

„Aber, lieber Onkel ..."

„Laß mich aus mit Deinem ewigen lieben Onkel!" klang es unwirsch zurück, wobei der Zürnende aber doch stehen blieb und auch des Neffen Hand nicht von seinem Arm abschüttelte, „was gibt es denn noch?"

„Ich wollte Dich nur daran erinnern, daß ich, ein Friedloff, kein Feigling und kein Schurke bin und unter allen Umständen das meiner Braut verpfändete Wort einlösen werde. Sie liebt mich ebenso, wie ich sie liebe, und ..."

„Na schön, lieben mögt Ihr Euch, aber heiraten .." Damit machte der Herr Major, höhnisch lachend, eine wegwerfende Handbewegung.

„Gerade das werden mir tun," entgegnete jedoch Georg mit fester Stimme. „Alles, was Du mir früher gesagt hast, Onkel, war ..."

„In den Wind gesprochen, ja, ja, das sehe ich."

„Das wollte ich durchaus nicht sagen."

Herr von Friedloff fuhr sehr energisch mit der Hand durch die Luft. „Was Du sagen wolltest, darauf kommt es überhaupt nicht an. Jedenfalls sehe ich ein reizendes Zukunftsbild vor mir erstehen. Ein wahres Idyll. Aber wie lange wird denn die Herrlichkeit dauern? Mensch, Georg," und jetzt übermannte den alten Herrn vollends der Zorn, „sage mir doch ums Himmels willen, wie lange meinst Du denn Dich hier, ohne die nötigen Mittel, noch halten zu können? Oder glaubst Du, daß diese Talmiprinzessin Hand anlegen wird, wie es eine richtige Gutsfrau tun sollte? Mensch, mit jedender Augen rennst Du in einen Abgrund! Herrgott, im Grade sollte man dieses eigensinnige, häßliche, alte Frauenzimmer noch .. durchprügeln."

„Aber Onkel, ich bitte Dich!"

die Leiche des Leutnants Lange gefunden, der sich in dem Ballon „Saar“ befand. Nachdem die Papiere und sonstigen Erkennungszeichen des Toten geborgen, wurde die Leiche ins Meer versenkt.

Mailand, 18. Dezember. Aus Buenos wird gemeldet: Der Italiener Cattanso überflog den Rio de la Plata in 2 Stunden 20 Minuten und gewann den Preis von 100 000 Fr.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 19. Dezember.

—* Der gestrige **goldene Sonntag** wurde durch die Ungunst des Wetters stark beeinflußt. Immerhin war der Verkehr noch ein ganz gewaltiger. Namentlich in der sechsten und siebenten Stunden des Nachmittags überflutete eine unübersehbare Menschenmenge die Hauptstraßen der Stadt, um all die Herrlichkeiten, die das Christkindchen zum Teil in unsern großen Kauf-Palästen ausgestellt, zu bewundern und hoffentlich auch zu kaufen. Die Kauflust ist ja wohl vorhanden, wenn es nur nicht meistens an nötigem Kleingeld mangelte. Aber etwas muß es ja doch immerhin sein. Wir möchten unsere freundlichen Leserinnen und Leser bei dieser Gelegenheit noch den Rat geben, auch im eigenen Interesse ihre Einkäufe nicht auf die letzten Tage oder Stunden zu verschieben, da der Andrang dann erfahrungsgemäß besonders stark ist.

—* **Nördlicher Bürgerverein.** Die Freitag Abend im Restaurant „Zum Blücher“ abgehaltene Vereins-Versammlung war wohl infolge des nahen Weihnachtsfestes nur mäßig besucht. Der Vorsitzende Herr Weinhändler Baecker begrüßte die Erschienenen und erteilte sofort das Wort Herrn Rentner Goßmann, der sodann Straßenbahnangelegenheiten besprach. Eingehend erörterte Redner die Wünsche, die der Norden hinsichtlich des Ausbaues der Straßenbahnlinie nach Scharnhorst und Huckarde hege. Die Durchführung der Straßenbahn bis zur Westfaliastraße sei glücklicherweise gesichert. Schwieriger seien die Verhältnisse bezügl. der Strecke Scharnhorst weil hier eine genügende Rentabilität zur Zeit noch fraglich erscheine. Trotzdem dürfe man die Angelegenheit nicht aus dem Auge verlieren. Herr Lehrer Hüsing Scharnhorst erwiderte, daß die dortigen Bürger sich ebenfalls fortgesetzt für die Weiterführung der Linie interessierten und den nördlichen Bürgerverein in seinen Bemühungen gern unterstützen würden. Auf Vorschlag des Herrn Goßmann wurde dann folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Der Nördliche Bürgerverein dankt in Wiederholung seiner Entschließung durch die Generalversammlung vom Juni 1910 der Stadtverwaltung für den beschlossenen Weiterbau der Straßenbahn-Hafenstrecke als eine Teilausführung des wünschenswerten alsbaldigen Anschlusses nach Huckarde und Dittet, ebenso dringend um Förderung des Ausbaues der Straßenbahn nach Scharnhorst“.

Hierauf nahm Herr Professor Dr. Schneider, Direktor der nördlichen Realschule das Wort zu einem hochinteressanten Vortrag über „Kurzstundenbetrieb und Schüler-Selbstverwaltung“ Kurzstunden seien die Unterrichtsstunden, die weniger als 50 Minuten hätten. Der deutsche Verein für Gesundheitspflege habe verschiedentlich darauf hingewiesen, daß die Schüler höherer Lehranstalten — jüngere wie ältere — nicht in der Lage seien, mit der wünschenswerten Aufmerksamkeit dem Unterrichte 50 Minuten ununterbrochen zu folgen. Es empfehle sich daher, den Unterricht um 5 Minuten zu kürzen. Mehrfach angestellte Versuche hätten ein durchaus günstiges Ergebnis gezeitigt, sodaß sich der preußische Unterrichtsminister vor einiger Zeit veranlaßt gesehen hätte, der Einrichtung des Kurzstundenbetriebes zuzustimmen. In Dortmund sind diese Kurzstunden zunächst nur an der nördlichen Realschule eingeführt, doch ist nicht daran zu zweifeln, daß auch die übrigen höheren Lehranstalten ehestens folgen werden. Nachdem Herr Professor Dr. Schneider weiterhin die Vorteile dieses Kurzstundenbetriebes ‚wie Wegfall des Nachmittags-Unterrichts u. a. m. erörterte, kam er auf die für unsere Stadt gleichfalls neue Einrichtung der Schüler-Selbstverwaltung zu sprechen. Diese Selbstverwaltung auf ethischer Grundlage aufgebaut, solle den Schüler zu einem charakterfesten Staatsbürger erziehen der sich seiner verantwortungsvollen Aufgabe im Leben bewußt werde. Der Herr Redner schilderte noch eingehend die Funktionen der einzelnen Beamten, der Vertrauensmänner, Chronisten, Verwalter, Klassenbuchführer usw. und gibt der Hoffnung Ausdruck daß die Einrichtung zum Segen der Schule ausfallen möge. Der Herr Vorsitzende stattete dem Herrn Direktor für seine wirklich interessanten Ausführungen herzlichen Dank ab. Dann kam die Steinplatzfrage wieder zur Sprache. In ausführlicher Weise unterzieht der Referent Herr Redakteur Tiefensee die Verhältnisse auf dem Steinplatze einer gründlichen Kritik und schlägt zum Schlusse folgende Resolution vor: „In der heutigen Versammlung des nördlichen Bürgervereins wurde wieder mit Nachdruck die Säuberung des Steinplatzes gefordert. Schon seit 15 Jahren erstrebt die nördliche Bürgerschaft die Befreiung dieses öffentlichen Platzes von allem überflüssigem Gerümpel. Die Stadtverwaltung hat aber anscheinend bis heute noch nicht erkannt, wie berechtigt diese Forderung der nördlichen Bürger ist. Und sie hat vor allem noch keine Schritte getan, um wenigstens die unschöne, das ganze Straßenbild beeinträgtigende Bedürfnisanstalt zu entfernen. Die nunmehr festgestellte Bahnhofs-Toilette am Burgtor macht diese Anstalt vollständig überflüssig. Der Steinplatz ist gewissermaßen das Eingangstor des Nordens. Welchen Eindruck mag er in seiner heutigen Verfassung auf die zahlreichen Fremden, die von dort aus den Hafen, die Union und den Fredenbaum aufsuchen, hinterlassen ? Es schneiden sich dort zwei wichtige Straßenlinien, die einen großen Verkehr entwickeln. Schon aus diesem Grunde wäre die Freilegung des Steinplatzes in dem von uns gedachten Sinne eine dringende Notwendigkeit, da die Passanten oft wegen des riesigen Wagenverkehrs in große Gefahr geraten. Eine Verschönerung des Platzes empfiehlt sich aber auch schon aus dem Grunde, weil in den letzten Jahren durch geschmackvolle Neubauten die ganze Umgebung gehoben worden ist. Alle Verbesserungen nach dieser Richtung verfehlen aber ihren Zweck, solange nicht auf dem Steinplatz von Grund aus reiner Tisch gemacht wird. Solange dies nicht geschieht, werden vor wie nach die Mißstände bestehen bleiben, die auch für die anliegenden Geschäftsleute empfindliche Schädigungen im Gefolge haben. Wir bitten daher eine wohllöbliche Stadtverwaltung, unserer Bitte endlich Gehör zu schenken, damit der Steinplatz das wird, was er sein soll: ein schöner, freier Platz, über den nach allen Seiten der gewaltige Verkehr dieses Stadtteils ungehindert fluten kann. Zugleich bitten wir auch, das Augenmerk zu richten, auf die doch noch immer weilenden Müßiggänger, die für die Anwohner geradezu ein Schrecken sind. Energische Maßnahmen seitens der Polizeiverwaltung genügten unseres Erachtens, das Gesindel zu vertreiben.“

Zum Schlusse kommt Herr Dr. Heymann auf die scheußlichen Verhältnisse im Königshof zu sprechen, die wohl ebenso schlimm, wenn nicht gar schlimmer seien, wie am Steinplatz. Keine Bürgersteige, keine Beleuchtung, nichts sei vorhanden,. Bei Regenwetter müßten die Passanten bis an die Knöchel im Schmutze waten. Wegen der abends herrschenden Finsternis sei der Königshof ein Schlupfwinkel für allerlei Gesindel geworden, das dort Unfug treibe. Der Redner verlangt, daß die Stadt die von der Bahn teilweise errichtete Futtermauer ausbauen und eine Bedürfnisanstalt darin einrichte. Ferner müßten Bürgersteige geschaffen und für entsprechenden Verkehr gesorgt werden. Nach längerer eingehender Diskussion an welcher sich auch die Herren Stadtverordneten Suhrmann, Reckert, und Zur Hellen beteiligten, wird eine von Herrn Dr. Heymann vorgeschlagene Resolution angenommen. Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

„Nach nunmehriger Eröffnung des Hauptbahnhofes richtet der Vorstand des Nördlichen Bürgervereins gemäß dem einstimmigen Beschluß der heutigen Generalversammlung an die Behörden der Stadt Dortmund ergebenst das dringende Ersuchen, die unhaltbaren Mißstände im Königshof, der Bahnhofstraße für den Norden, endlich abzustellen und die Kosten hierfür in den Etat 1911-12 einzusetzen. Es wird gebeten:

1. die häßliche Böschung nebst Siederohrgitter durch Fortsetzung der Futtermauer zu beseitigen.
2. die Straße gemäß dem Beschluß der städtischen Behörden auf 15 Meter Breite mit geräuschlosem Pflaster auszubauen und ordnungsmäßige Bürgersteige zu beiden Seiten der Straße anzulegen.
3. für bessere Beleuchtung im östlichen Teile der Straße zu sorgen, und
4. zum Schutze gegen die Belästigungen der Passanten durch das in der Nähe der Herberge sich herumtreibende Gesindel am Bahnhofseingang ständig einen Polizeibeamten zu postieren,
5. in der Nähe des Bahnhofseinganges eine Bedürfnisanstalt in die Futtermauer einzubauen.

—* **Nur eine gefährliche Margarinesorte.** Aus unterrichteten Kreisen wird uns mitgeteilt: Die in letzter Zeit wiederholt festgestellten Vergiftungen sind ausschließlich durch Produkte der Firma Mohr u. Co., Ottensen (Luisa, Backa-Margarine in Postpaketen an Private) verursacht. Vergiftungen durch andere Margarine sind seit Beginn der Margarinefabrikation, d. i. seit ca. 40 Jahren noch niemals beobachtet worden. Es wäre also falsch, von diesem Vorkommnis verallgemeinernd auf alle übrige Margarine zu schließen. Dies zur Beruhigung der Gemüter.

—* **Wirtschaftsübernahme.** Die unbeschränkte Schankwirtschaft von Karl Schreiber, Wilhelmstraße 25, übernimmt in den nächsten Tagen der Restaurateur Joseph Lindenthal, bisher Wirt im katholischen Gesellenhaus. — Die Restauration zum „Kaiser Wilhelm Tal“ (bisher Arndt,) übernimmt mit dem 1. Januar Herr Wirt Boldt aus der Walhalla-Stehbierhalle. — Die Dreikesche Wirtschaft, Kaiserstraße 42, seither von dem Restaurateur Karl Schütte geleitet, übernimmt in diesen Tagen der Restaurateur Karl Wilke von hier.

—§ **Vorschriften für Kinematographen-Theater.** In einer Extrabeilage zum Amtsblatt der Regierung macht der Oberpräsident der Provinz Westfalen eine Polizeiverordnung bekannt, die zunächst sich auf die feuersichere Einrichtung bezieht. Im zweiten Teile der Verordnung heißt es u. a.: Bei öffentlichen kinematographischen Vorstellungen dürfen nur solche Bilder vorgeführt werden, die von der Ortspolizeibehörde vorher geprüft und zur Aufführung ausdrücklich zugelassen sind. Die Zulassung eines Bildes ist mindestens 24 Stunden vor der erstmaligen Vorführung am Orte bei der Ortspolizeibehörde zu beantragen, dabei ist die Bezeichnung anzugeben, unter der das Bild angekündigt und vorgeführt werden soll. Die Polizeibehörde kann zum Zwecke der Prüfung eine Probevorführung verlangen. Die Bilder dürfen nur unter der Bezeichnung angekündigt und vorgeführt werden, unter der sie polizeilich zugelassen sind. Jugendliche Personen unter 16 Jahren dürfen zu öffentlichen kinematographischen Vorstellungen nur in Begleitung Erwachsener und nur unter der Voraussetzung zugelassen werden, daß die Vorstellungen auf Grund des vorgelegten Spielplanes als Jugendvorstellungen polizeilich genehmigt und durch Anschlag am Eingange als solche gekennzeichnet sind. Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark geahndet.

—§ **Diebstähle und kein Ende.** — Erfahrungsgemäß ist die Zahl der Diebstähle vor Feiertagen besonders groß. Das ist auch jetzt wieder der Fall. In den letzten Tagen werden Diebstähle gemeldet aus allen Ecken und Enden der Stadt. So ließ sich ein junger gutgekleideter Mann in einem Schirmgeschäft an der Münsterstraße eine Auswahl Schirme vorlegen. Plötzlich ergriff er den besten Schirm und eilte auf die Straße. Bevor die Verkäuferin ihm folgen konnte, war der Dieb in einer Nebenstraße verschwunden. — Zwei Schüler im Alter von 14 Jahren wurden in dem Augenblick erwischt, als sie vom Zechenplatz der Zeche Kaiserstuhl 2 zirka 80 Pfd. Eisen zu entwenden versuchten. Die jungen Burschen gestanden ein, an der gleichen Stelle schon früher Eisen gestohlen und an hiesige Althändler verkauft zu haben. — Ferner wurde ein Dienstmädchen aus dem östlichen Stadtteil festgenommen, das seiner Herrschaft fortgesetzt in empfindlichster Weise bestohlen hatte. — Auch die Türdrückerdiebe betreiben wieder ihr unsauberes Handwerk. Wir raten dringend, falls es gelingen sollte, einen solchen Burschen festzunehmen, ihn unbedingt der Polizei zu übergeben.

—§ **Erwischte Einbrecher.** In eine Wohnung an der Schleswigerstraße drangen am Samstag Nachmittag in Abwesenheit der Bewohner zwei Einbrecher ein. Sie erbrachen mehrere Schränke und nahmen ein Fahrrad, Kleidungsstücke, Wäsche, eine Uhr usw. mit. Ein Hausbewohner hatte das Treiben der Diebe beobachtet, er verfolgte sie und veranlaßte ihre Festnahme. Die Einbrecher sind die Arbeiter Pontk und Kotzrth.

—* **Hüttner-Konservatorium.** Die Oberklassen des Hüttner-Konservatoriums werden in dem heutig Montag, Gehalb Uhr in der Aula des städtischen Gymnasiums stattfindenden Vortragsabende eine Reihe wertvoller Kompositionen darbieten und bestimmt wird manche künstlerische Leistung zu hören sein. Es werden folgende Schüler solistisch auftreten. Frl. Ella Lange, (Rondo E-dur von Weber) Frl. Elfriede Lunge (Impromptu H-dur von Schubert Frl. Irma Vaschen (der heilige Franziskus von Liszt) Frl. Betty Goldschmidt (Scherzo Cis-moll von Chopin) Frl. Else Schmidtmann (Lieder von Pache und Wolf) Frl. Hilde Hunger (Arie von Rossini: „Frag ich mein beklommnes Herz“) Herr Adolf Hahne (2. und 3. Satz a. d. H-moll Violinkonzert von Saint-Saens) Herr Karl Wettig (Konzert-C-moll 1. Satz von Beethoven) Ferner gelangt der 1. und 2. Satz a. d. C-moll-Quartett von Beethoven, und der 1. Satz aus der Sonate für Klavier und Klarinette op. 120 vom Brahms zum Vortrag.

—§ **5000 Mark** stiftete ein ungenannt sein wollender Dortmunder Bürger für das städtische Realgymnasium. Die Zinsen dieser Stiftung sollen dazu dienen, würdigen und bedürftigen evangelischen Schülern, in erster Linie Söhnen kleiner Handwerker, Beihülfen zum Ferienaufenthalt, Anschaffung von Büchern usw. zu gewähren.

Hörde, 18. Dez. Die in der Schulstraße wohnende Familie Liedtke ist infolge Genusses von Backa-Margarine erkrankt.

Huckarde, 19. Dez. Das neue Empfangsgebäude auf Station Huckarde K.-M., das südlich der Bahn Dortmund-Marten in der Bahnhofsstraße in Huckarde gelegen ist, wird morgen Dienstag, den 20. d. Mts. mit dem ersten Frühzuge von Dortmund, Personenzug Nr. 1752, Huckarde K.-M. an 5,17 Vormittags, dem Verkehr übergeben. Für diesen Zug werden die Fahrkarten bereits im neuen Gebäude verkauft. Mit dem gleichen Zeitpunkte wird das alte Empfangsgebäude außer Betrieb gesetzt und für den Verkehr geschlossen.

Huckarde, 19. Dez. Der vor einigen Tagen in das Krankenhaus zu Kirchlinde eingelieferte Hauer Kaczmarek ist dort gestorben. Ob eine Vergiftung durch Grubengase infolge des langen Aufenthaltes in der Grube vorliegt, wird die in Aussicht genommene Obduktion ergeben.

Plettenberg, 17. Dezember. Der Rangiermeister Knepper geriet heute früh zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde sofort getötet.

Mülheim a. Rh., 18. Dez. Gestern trat der erst vor wenigen Tagen gegründete Verein der Fortschrittlichen Volkspartei mit einer stark besuchten, glänzend verlaufenen Volksversammlung in die Oeffentlichkeit. Reichstagsabg. Dr. Potthoff sprach über „Fortschrittliche Arbeiter- und Angestelltenpolitik“, Prof. Dr. Schloßmann behandelte die „politische Lage“. Beide Redner ernteten stürmischen Beifall. Die Diskussion gestaltete sich durch das Eingreifen des Vorsitzenden des Reichsverbandes der nationalliberalen Jugend, Dr. Köhler, sehr lebhaft. Durch Dipl.-Ing. Kaufmann und Prof. Schloßmann wurde er schlagend widerlegt. Der junge Verein hat seine Mitgliederzahl bereits vervierfacht.

Elberfeld, 19. Dezember. Hier und in Barmen sind mehrere Kinder an Genickstarre erkrankt.

Vermischtes

Wien, 18. Dezember. Dem Beispiel des Berliner Polizeipräsidenten von Jagow ist jetzt auch hier der Polizeipräsident gefolgt. Die Polizeidirektion erließ gestern eine Warnung an die Wiener Damen, wegen des Tragens von Hutnadeln, deren Spitzen über den Hutrand hinausragen und nicht gesichert sind, Der Polizeipräsident ersucht, solche Hutnadeln nicht zu benutzen, und fügt hinzu, er hoffe, daß die Warnung genüge, ohne daß er gezwungen sei, schärfere Maßnahmen zu treffen.

** Der **Bierverbrauch im Deutschen Reiche** weist einen wachsenden Rückgang auf. Er ist laut amtlicher Berechnung im Jahre 1909 um 5 Liter auf den Kopf der Bevölkerung zurückgegangen, nachdem schon im Jahre 1908 eine Abnahme um 5,6 Liter stattgefunden hatte. Seit dem Jahre 1900 fiel der Jahresverbrauch pro Kopf der Bevölkerung von 117,9 auf 100,2 Liter.

** **Deutschlands größter Friedhof.** Eine brennende Frage für die Großstädte ist die Friedhofsfrage. Wenn man bedenkt, daß z. B. Berlin täglich für 80 bis 100 Leichen eine Ruhestätte haben muß, so kann man sich von der Größe des jährlich gebrauchten Platzes einen Begriff machen. Den größten und schönsten Friedhof vor den Toren der Großstadt finden wir nun in Ohlsdorf bei Hamburg. In weiser Voraussicht ist er in seinen Größenverhältnissen so angelegt, daß er für eine lange Reihe von Jahren dem Bedürfnis genügt. 200 Hektar Land sind mit kunstvoller Hand zur Friedensstätte für teure Entschlafene hergerichtet worden. Daß bei einer solchen Riesenanlage den Anforderungen der Neuzeit nach jeder Richtung hin Rechnung getragen ist, ist wohl selbstverständlich. So sind vier Kapellen auf dem Kirchhofe verteilt, und über 500 Bänke sorgen für das Ruhebedürfnis der Leidtragenden und Besucher. Man findet weiter eine Drainage zur Trockenlegung des großen Terrains und einen Motor zur Bewässerung der Anlagen und Straßen. Zur Orientierung ist der ganze Plan von 50 zu 50 Metern von Süden nach Norden laufend im Quadrate geteilt, die mit gußeisernen Pfählen abgegrenzt werden. Da der Kirchhof fast der alleinige Begräbnisplatz aller Religionen ist, so findet man neben den großen Marmor-Grabmonumenten meist das schlichte kleine Kopfsteinchen und Holzkreuzchen. Aber die Verwaltung versteht es mit künstlerischer Hand, das Ungleiche zu einem harmonischen stimmungsvollen Ganzen zusammenzufassen.

Letzte Telegramme

Protest gegen den Antimodernisteneid.

München, 19. Dez. Die vier Münchener Theologieprofessoren, die auf die Seelsorge verzichteten, um dem Antimodernisteneid zu entgehen, sind die Vorstände des kirchenhistorischen, des kanonischen und des exegetischen Seminars an der Münchener Universität, die Doktoren Knöpfler, Gietel, Gottesberger sowie der Moraltheologe Dr. Walter, Sohn des verstorbenen klerikalen Kammerpräsidenten und Bruder des Zentrumsabgeordneten Landgerichtsrat Walter in München. Vom Hofklerus tritt der Zeremonius Dr. Heldwein aus der katholischen Kirche aus, um eine altkatholische Professur in Bonn zu übernehmen.

Verhaftung des Mörders der Witwe Hoffmann?

Berlin, 19. Dez. Der mutmaßliche Mörder der Witwe Hoffmann, Wäschekutscher Otto Schultze, wurde gestern verhaftet. Er bestreitet zwar jede Schuld, doch glaubt die Polizei, in ihm den Mörder ergriffen zu haben. Bei seiner Vernehmung versuchte er, sein Alibi nachzuweisen, verwickelte sich aber hierbei so sehr in Widersprüche daß der Verdacht der Täterschaft nur noch verstärkt wurde.

Zur Affäre des Grafen Wolff-Metternich.

Wien, 19. Dez. Zur Verhaftung des Grafen Wolff-Metternich wird berichtet, daß der Verhaftete am Dienstag von der Wiener Behörde nach Berlin ausgeliefert werden wird. Es heißt, daß Verwandte des Grafen in Wien für ihn eine Kaution von 50 000 Kronen hinterlegt haben. Die Verhandlungen mit den Berliner Behörden wegen Freilassung des Grafen gegen Kaution werden von den Verwandten des Grafen fortgesetzt. Der Verhaftete leugnet jedes Zusammengehen mit dem bekannten Hochstapler de la Rame.

Revolte in einem Strafhaus.

Krakau, 18. Dezember. Ein hiesiges Blatt bringt die Nachricht, daß in dem Gefängnis zu Bischnitz die Sträflinge revoltierten. Es sei zu einem ernsten Zusammenstoß mit den Wachen gekommen. Als diese der Anführer nicht Herr werden konnten, wurde Militär requiriert. Die Details fehlen noch.

Die Tätigkeit eines französischen Spions in Deutschland

Straßburg, i. E., 19. Dezember. Die Straßburger Post“ stellt fest, daß die Hauptaufgabe des kürzlich verhafteten französischen Kapitäns Lux die Spionage in Elsaß-Lothringen war. Lux' Aufenthalt in Friedrichshafen galt den Luftschiffen des Grafen Zeppelin. Diese Tatsache war den zuständigen Stellen seit längerer Zeit bekannt.

Matinee des Theater-Vereins?

Dortmund, 18. Dezember.

Unsere Bühne hatte sich in einen Salon verwandelt, und unsere Künstlerinnen und Künstler erschienen in Gesellschaftstoilette. Fräulein Mayer-Olbrich sang Lieder von Rich. Strauß, Raff und den Walzer „Frühlingsstimmen“ von Joh. Strauß. Nach Seiten des Vortrags war Raffs „Keine Sorg um den Weg“ besonders glücklich getroffen. Der Walzer von Joh. Strauß war ein wirkliches Virtuosenstückchen und bestätigte mein bisheriges Urteil über die Dame: Sie ist eine wirklich ausgezeichnete Koloraturs ängerin. Herr Schimmel hatte in Rücksicht auf das bevorstehende Fest die „Weihnachtslieder von P. Cornelius gewählt, eine Wahl, die ich nicht als glücklich bezeichnen kann. Ich vermißte in seinem Vortrage die harmlose Kindlichkeit, die fromme Freude, ohne welche diese Lieder eindruckslos bleiben, sogar langweilig wirken. Auch die Intonation ließ hin und wieder zu wünschen übrig. Frl. Hrubesch spendete köstliche Sachen. In „die Brandstifterin“ von Kehlheim war die Dame in ihrem wahren Element Goldner Humor zeichnete den „Peti Towa“ (der krächzende Aasgeier)! aus. Herr Theurer sang Lieder von Franz und Wolf. Sein Ton war für das Konzertpodium zu unruhig, wies aber im übrigen seine bekannten Vorzüge auf. Der Diphtong „ei“ wurde in den höheren Lagen etwas viel offen gesungen. Frl. Deverra bereitete mir ein besonderes Vergnügen in ihren Lieder von Brahms und Reger. Ihre „Hirtenlieder“ aus dem 17. Jahrhundert waren vollendet nach jeder Seite hin. Zum Schlusse deklamierte Herr Binder Humoristika von Presber, Rideamus und Detlev von Liliencron. Das zahlreiche Auditorium nahm das Gebotene mit herzlichem Beifall auf und zeichnete die Vortragenden durch Hervorruf aus. Zum Schlusse muß ich Herrn Kapellmeister Weißleder ein ganz besonderes Lob aussprechen, für seine wunderschöne Klavierbegleitung. Der klangschönen Bechstein-Flügel hatte die Firma Reinert gestellt.

Hüttner-Konzert an der Kronenburg.

Dortmund, 16. Dezember.

Eine Gedenkfeier hehrster Art hatten unsere Philharmoniker heute veranstaltet, eine Geburtstagsfeier, die unserm größten Heros der Musik, dem urgewaltigen Beethoven galt, der am 16. Dez. 1770 zu Bonn das Licht der Welt erblickte. Kein Werk des unsterblichen Meisters kann ihn würdiger feiern, als die Aufführung der C-moll-Symphonie in Hüttnerscher Vollendung. Feiert doch gerade sie den Sieg der eigenen moralischen Kraft über Hemmung und Mißgeschick. ‚So pocht das Schicksal an die Pforte“, hat Beethoven selbst später das energisch pochende Motiv des ersten Satzes bezeichnet. Es ist eine Erinnerung an die schon vor 1800 beginnende Ertaubung des unglücklichen Meisters. Der erste Satz ist eine machtvolle Auflehnung gegen ein drohendes Geschick: die energischen Rythmen sind der Ausdruck jener Willensenergie, die im Bewußtsein ihrer Kraft sich durchringt zur höchsten Machtstellung im Gebiete der Kunst. Diese Symphonie wird von vielen Beurteilern, als der Höhepunkt nicht nur der Beethovenschen, sondern überhaupt der Instrumentalmusik bezeichnet. Es liegt etwas Titanenhaftes in ihrem Zorn und ihrem Trotze, in ihrem Schmerze und in dem Rausche der Begeisterung, in welchem sie schließlich ausmündet. Die Symphonie wurde, wie oben schon angedeutet hinreißend schön vorgetragen. Von außergewöhnlicher Schönheit war das wundervolle Andante. Dieser großen Huldigung Beethovens gingen die drei Leonoren-Ouvertüren voraus, die, wie die Symphonie, das den Saal füllende Publikum zu jubelndem Beifall hinriß. — Der zweite Teil des Konzertes brachte eine Ouvertüre zu „Otto der Schütz“(von Rudorff, eine geschickt instrumentiertes aber mehr oder weniger an der Oberfläche haftendes Werk. Außerdem wurde es wohl auch durch die Beethovensche Größe erdrückt. Das „Ave verum“ von Mozart, wurde wunderschön im Ausdruck gespielt. Die grandiose E-dur Polonaise von Liszt beschloß das überaus stimmungsvoll verlaufene Konzert. —

Olympia-Theater. Nur noch 5 Abende gelangt das mit so großem Beifall aufgenommene Militärstück „Kasernenluft“ zur Aufführung.

Bekanntmachung.

Heeres-Ersatz-Aushebung für 1911.

Alle im Landkreise Dortmund sich aufhaltenden Militärpflichtigen, die nicht im Landkreise Dortmund geboren sind, haben die Verpflichtung bei der Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle der Ortsbehörde ihres Wohnortes das Geburtszeugnis vorzulegen.

Dieselbe Bestimmung gilt auch für diejenigen Militärpflichtigen, welche zwar im Landkreise Dortmund geboren, sich jedoch in einem anderen Standesamtsbezirke des Kreises anmelden.

Die rechtzeitige Beschaffung dieser Zeugnisse wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Die für diesen Zweck aus den Standesamtsregistern zu erteilenden Bescheinigungen werden kostenfrei ausgefertigt.

Der Zeitpunkt der Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle wird demnächst noch besonders bekannt gemacht.

Dortmund, den 15. November 1910.

Der Landrat: v. Runsch.

Backwu
Patent-Backp
Das neue
Universa
Backmitt
Gutschein
REESE-GESELLS
HAMEL
Billig
Weizenmehl
Kaisermehl,
Helle Rosine
Neue Aprik
calif.
Pflrsic
Apfelsi
Feigen
Puddingpulv
Citronat
Num- und
p. Liter-F
Grossartig
Im
73
Beim Einkauf von Mk. 4.— ein schöner Kalender gratis.
Besond
Arbeitss
Kinders
Korbw
Ostenholtwe
NB. Diese
etwas gelitten u
Kra
Ritter
nahrhaftes
hergestellt aus
Da eine ganze A
unter den vorsch
Kraftbräu, Doppel
so verlange man
welches ein
Bekan
Der am 5. De
burg geborene Sch
de Familie verlest
mmenmitteln unterst
unbekannt. Im G
ung zu unserer A
Dortmund,
Die Verwal
Bekan
Der am 17. Ju
ene Arbeiter Josef
wohnende Familie
ent Armenmitteln
alt ist unbekannt.
Mitteilung zu un
Dortmund,
Die Verwalt
Auskunftei
männische Auskünfte
Auswahl leistungsfäh
ie unterhält eigene B
Landes und steht in
mpany in New Y
rika und Australien
nhofst. 30 a, Dortm

Backwunder

Reichs-Deutsches Patent

Patent-Backpulver

Das neue Universal-Backmittel

besser als Hefe und andere Backpulver. Mitraten ausgeschlossen.

Gutschein REESE GESELLSCHAFT M. B. H. HAMELN.

Weihnachts- oder Christstollen-Rezept

oder Klöben (Wochenlang frischbleibend, sehr fein)

2 Pfd. Mehl, 3/4 Pfd. Butter, 1/2 Pfd. Zucker, 1/4 Ltr Milch, 2 Eier, 1/4 Pfd. Sultaninen, 1/4 Pfd. Sukkade gehackt, 1/4 Pfd. gehackte Mandeln, 2 Päckchen **Reeses Vanillinzucker,** etwas Citronen-Essenz oder die abgeriebene Schale einer Citrone, sowie 2 Päckchen **Reeses Backwunder** (Patentbackpulver).

Behandlung: Man verrühre Butter, Zucker, Eier Gewürze mit etwas Milch zu einer schaumigen Masse, knete dann den Rest der Milch mit dem Mehl zu einem festen Teig darunter und menge zuletzt Backwunder, Rosinen, Sukkade und gleichmäßig hinzu.

Reese Gesellschaft Hameln.

Gratis 1 Dose f. Cakes für 50 Reese Gutscheine.



Grosse Auswahl in

Damen- und Herren-Uhren,

in Gold, Tula, Silber und Metall.

Ketten, Broschen, Ohrringe etc. Moderne Collier.

Johannes Schulte

vormals **H. Berthold,**

Uhrmacher und Goldarbeiter,

Münsterstr. 42 DORTMUND Fernspr. 3615.

Hervorragende Auswahl

moderner Faconringe. Trauringe ohne Lötfugen in allen Preislagen.

Spezialität: Moderne Zimmer-Uhren. — Eigene Reparaturwerkstatt.

Pianos

von Mk. **450.—** an

Panzerrahmen, kreuzsaitig 10jähr. Garantie. — Verkauf Vermietung unter günstigen Bedingungen.

Franz Reinelt

Balkenstr. 14-16 a. Markt

Telefon 1992. Gegr. 1874.

Ingenieur-Akademie

WISMAR i. M.

für Masch.- u. Elektr.-Ingenieure, Bau-Ingenieure und Architekten. Kürzeste Studiendauer. - Ehemalige Fachschüler Eint. Aufn.

Billig! Billig!

Zu Weihnachten

empfehle

Weizenmehl 000 gutbck.	Pfd. 13 Pf.	Wallnüsse, gesund. Kern	Pfd. 37 Pf.
Kaisermehl, griffig	Pfd. 16 Pf.	Haselnüsse „ „	Pfd. 39 Pf.
Helle Rosinen	Pfd. 59 u. 49 Pf.	Speculatius, fein	Pfd. 39 Pf.
Neue Aprikosen	Pfd. 63 Pf.	Pfeffernüsse	Pfd. 39 Pf.
„ calif. Birnen	Pfd. 52 Pf.	Baumcakes, schön bunt	Pfd. 58 Pf.
„ Pfirsiche	Pfd. 47 Pf.	Vanillecakes	Pfd. 68 Pf.
„ Apfelringe, weiß	Pfd. 49 Pf.	Volkscakes	Pfd. 39 Pf.
„ Feigen	Pfd. 26 Pf.	Honigkuchen	Stück 9 Pf.
Puddingpulver	4 Pak. 20 Pf.	Vanille-Zucker	3 Pak. 20 Pf.
Citronat	Pfund nur 59 Pf.	Blockschokolade, gar. rein	Pfd. 65 Pf.
Rum- und Cognac-Verschnitt		Samos	Liter 80 Pf.
p. Liter-Fl. nur Mk. 1.75 u. 2.00		Griechisch. Blutwein	Liter 85 Pf.

Beim Einkauf von Mk. 4.— ein schöner Kalender gratis.

Grossartige Auswahl in Christbaumschmuck und Baum-Konfekt.

Importhaus F. Wens

73 Westenhellweg 73

an der Petrikirche.

Bitte Schaufenster beachten!

OLYMPIA

Fernspr. 1030 Dortmund

Gastspiel des Deutschen Theater Köln.

Nur noch 5 Abende.

Täglich abends 8 Uhr

Der grösste Schlager dieser Saison!

!Kasernenluft!

Schluß des Gastspiels Freitag, 23. Dez.

Samstag, 24. Dez.: (Heiliger Abend): Geschlossen.

Sonntag, 25. Dez: (1. Weihnachtstag): Beginn der großen Spezialitäten-Vorstellungen.

Die besten Nähmaschinen für Kraftbetrieb

Original-

Die besten Nähmaschinen zum Sticken u. Stopfen

Pfaff & Phönix-Nähmaschinen

(Deutsches Fabrikat)

stehen in ihren Leistungen unerreicht da. Ihr rotierender Mechanismus gewährleistet: Leichtesten ruhigen Gang, grösste Schnelligkeit, geringste Abnutzung der inneren organischen Teile, daher längste Dauer, grösste Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit für alle Arten von Nähere i, einfachste Handhabe.



Zeitraubende Störungen u. kostspielige Reparaturen kommen nicht vor.

Für gewerbsmässige Näherei in der Bekleidungs- u. Wäsche-Konfektion etc. sollten nur

Original Pfaff & Phönix-Nähmaschinen

Verwendung finden, weil sie bei geringster Anstrengung besseren Verdienst garantieren als alle anderen Konstruktion

Strickmaschinen. Fahrräder. Plisense-Brennerei.

Julius Hartung, Mechaniker

Verkauf auch auf Teilzahlung | Schwanenwall 53. Gegründet 1883. Fernsprecher 1696. | 5 Jahre Garantie.

WALHALLA

in DORTMUND voran

Heute Montag: **Opern-Abend.**

Morgen Dienstag, 20. Dezember, abends 7 Uhr:

Grosses Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten der Weisenkinder der Stadt Dortmund

Elite-Streich-Musik

ausgeführt von der ganzen Kapelle des 4. Kürassier-Regiments von Driesen-Münster. Leitung: Obermusikmeister Foitzik.

Besonders gewähltes Programm

u. a. das grosse Tongemälde von Ködel:

Fröhliche Weihnachten

Ich bin als

Rechtsanwalt

beim hiesigen Land- und Amtsgerichte zugelassen

Mein Bureau befindet sich **Brückstrasse 54** schräg gegenüber dem Wintergarten. 2141

Willy Meier,

— Rechtsanwalt. —

Bekanntmachung.

Der am 6. 3. 1865 zu Rietschütz, Kreis Glogau geborene Arbeiter August Hein hat seine hier Scheffelstr. 8 wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittlungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte He 385.

Dortmund, den 12. Dezember 1910.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Dr. Cremer.

Bekanntmachung.

Der am 2. Oktober 1859 zu Dortmund geborene Anstreicher Ludwig Pathmann hat seine hier wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermitelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte P a e 169.

Dortmund, den 14. Dezember 1910.

Die Verwaltung des Armenwesens.

- Besonders preiswerte Festgeschenke. -

Arbeitsständer, Sessel, Klappstühle, Puppenwagen,

Kindersessel, Sofas, Tischchen, kompl. Garnituren

etc. etc. empfiehlt 2140

Korbwarenhaus F. M. Jacob

Ostenhellweg 7 DORTMUND Ostenhellweg 7

NB. Diese Gegenstände haben, weil als Ausstellungsstücke benutzt, etwas gelitten und werden daher **zum Selbstkostenpreis** abgegeben.

Spazierstöcke,

schönste Festgeschenke

bietet in reichster Auswahl, — nur moderne Sachen. —

Schirmfabrik Dickmann

Wißstr. 21. — Fernruf 990.

Stadttheater

Montag, 19. Dezember 1910:

Ausser Abonnement.

Jahreskarten gültig.

7 1/2—10. Volkstüml. Preise. Engagements-Gastspiels des Frl. **Magda Lena** vom Stadttheater in Regensburg

Medea

Trauerspiel von Grillparzer.

Dienstag, 20. Dezember 1910.

B. 25. 7 1/2—10. Opernpreise.

Der Troubadour

Oper mit Ballet von Verdi.

Bekanntmachung.

Militär-Aushebung.

Alle im Landkreise Dortmund sich aufhaltenden Militärpflichtigen des deutschen Reiches, welche im Jahre 1891 und früher, namentlich in den Jahren 1890, 1889, 1888 etc. geboren sind und ihrer Dienstpflicht im stehenden Heere noch nicht genügt haben, auch noch nicht gänzlich davon befreit sind, werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom

15. Januar bis 1. Februar 1911

bei den betreffenden Ortsbehörden behufs Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle persönlich oder bei attestierter Krankheit etc. durch ihre Eltern, Vormünder, Verwandten oder Dienstherrschaften unter

Vorzeigung ihres „Geburts" Attestes bezw. des früher empfangenen Losungs- oder Gestellungsscheines anzumelden.

Etwaige Reklamationen gegen die Einstellung sind ebendaselbst vorzubringen.

Militärpflichtige, welche die rechtzeitige Meldung unterlassen werden mit Geldbuße bis zu 30 Mark oder verhältnismäßiger Haftstrafe belgt. Sie verlieren außerdem die Berechtigung an der Losung teilzunehmen und den aus etwaigen Reklamationsgründen erwachsenen Anspruch auf Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienste und können vorweg zum Militärdienste herangezogen werden.

Dortmund, den 15. Dezember 1910.

J. V.: Heimburg Regierungsassessor.

Zum 1. Januar oder später können wieder

2 Pensionärinnen

zur Erlernung der Küche u. des Haushaltes eintreten. Großes feines Haus, ohne gegenseitige Vergütung.

„Baselerof"

Christl. Hos Cöln.

Verlegte Kontor u. Wohnung nach

Brückstr. 56

Eingang: Lütgebrückstr. und Gnadenort-Ecke 2152

Fr. W. Bertrams.

Kraft-Born

aus der

Ritter-Brauerei

ist ein

nahrhaftes wirkliches Malzbier,

hergestellt aus malzreicher Würze, Hopfen und geringem Zuckerzusatz.

Da eine ganze Anzahl gewöhnlicher Süssbiere unter den verschiedensten Namen, wie Kraftbier, Kraftbräu, Doppel-Kraftbier etc. verkauft wird, so verlange man ausdrücklich **„Kraft-Born"**, welches ein **„wirkliches Malzbier"** ist.

Brötchen

2 mal täglich frisch.

Zustellung ab 6 Uhr morgens frei Haus.

Spekulatius

täglich frisch.

Nur mit Naturbutter gebacken

Lemmerts

Wiener Feinbäckerei

Westenhellweg **134.**

Telefon 32?6.

Zu den Feiertagen empfehle:



feinste Lippstädter

Hafermast-Gänse

feinste Puter

1000 schw. Suppenhühner

ff. Enten, Poularden, Kapaunen etc.

Ferner empfehle 2 Waggonladungen von den

allerschwersten frischen Hasen.

Feinste böhmische Goldfasanen.

Rehe und Hirsche



im ganzen und zerlegt.

Preise wie bekannt billig.

B. ten Brink

6 Helle 6

(an der Brückstr., 1 Min. vom Hauptbahnhof).

Fernsprecher 1810. 2150

Versand nach auswärts prompt.

Tüchtige

Maschinen-Gußformer

für dauernde Beschäftigung sofort

Lüdinghauser Eisen- und Emaillierwerk,

Kramer & Köhne,

Lüdinghausen.

Zwei erfahrene selbständige

Schlosser

für Pressen und Kleineisenfabrikations-Maschinen bei hohem Lohn und Akkord sofort gesucht.

Adalbert Eger

Werl.

Für eine Werkzeugmaschinenfabrik in Köln werden einige

Horizontalbohrer

gesucht.

Angebote mit Zeugnisabschriften an Haasenstein und Vogler, A.-G. Köln.

Dampfhammer-schmied

zum Stampfen von Waggonbeschlagteilen für dauernde Beschäftigung gesucht. 2213

C. Lange & Co.

Hasper-Hückelhausen

Tüchtige

Montage-Arbeiter

gesucht.

Monteur Cl. Heiermann, Montagestelle der Brückenbau-Flender-A.-G. bei der Rhein. Spiegelglas-Fabrik, Eckamp bei Ratingen.

---

1. Etage

5 Z., K., Speisek., B. u. Mäd.chenz., zum 1. April 1911 zu vermieten. Näh. Olaastraße 9.

Wegen Verheiratung der jetzigen

Stütze

suche ich auf möglichst bald Ersatz auf einem mittleren Gute. Landwirtstochter bevorzugt (evangel.)

Frau W. Neuhaus,

Witwe bei Lippstadt.

Mädchen,

in allen Hausarbeiten erfahren per 1 Januar 1911 gesucht für kinderlosen Haushalt.

Frau Haucke, Barmen,

Brögelerstraße 4.

Wohnungen

zu vermieten. Gneisenaustr. 16

Herrsch. Wohnung,

Knappenbergerstr. 4 Zimmer u. Küche, part., m. Zubeh. zu verm. Näh. Leibnizstr. 10, part.

Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden, Blutstockungen, sowie an Hämorrhoiden, Flechten, offene Beine, Entzündungen etc. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell und dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor.

Krankenschwester Klara, Wiesbaden, Walkmühlstrasse 26.

Ehe-Leute

verlang. meine aufklärende Schrift „Des Rätsels Lösung" (Goldene Worte für Eheleute) gratis, franko, ohne Absend. C. Klappenbach, Halle a. S., gr. Ulrichstr. 41.

Auskunftei W. Schimmelpfeng 657

beschafft unkündbare Auskünfte, weist zuverlässige Agenten nach, besorgt Auswahl leistungsfähiger Bezugsquellen **über die ganze Welt** sie unterhält eigene Bureaux in etwa 100 Städten des In- und Auslandes und steht in Verbindung mit **The Bradstreet Company** in New York mit 130 Niederlassungen in Nord-Amerika und Australien. Bureaux für Westfalen: Bochum, Bahnhofstr. 30 a, Dortmund, Hoherwall 34, Hagen i. W. Südstr. 7.

Fr. Lübert Ww.

Kronenbier-Grosshandlung

in Flaschen und Syphons à 5 und 10 Liter.

Fernsprecher :: 917. :: **Dortmund** Hohe-Strasse :: 46 1/2 ::

General-Vertrieb des Birresborner Mineralbrunnen.

Mein
Weihnachts-Verkauf
in allen Abteilungen
bietet eine vorzügliche
Einkaufs-Gelegenheit.

Althoff

Benutzen Sie
Sammelbücher
beim Einkauf in mehreren Abteilungen, Sie haben dann nur an einer Kasse zu zahlen.

Extra-Verkauf in Konfektion

zu ganz abnorm billigen Preisen.

Schwarze Tuch- und Eskimo-
Paletots
nur reinwoll Qualitäten, anliegende und geschweifte Facons, mit und ohne Seidenspiegel
Serie I **19.50** Serie II **22.50**

Weit unter Preis!
4 Serien
Engl. Jackenkleider
moderne Ausführungen
Serie I Regul Preis bis 30.00 **19.50** Serie II Regul. Preis bis 39.00 **22.50**
Serie III Regul. Preis bis 45.00 **28.50** Serie IV Regul. Preis bis 65.00 **38.00**

Blaue Cheviot-
Paletots
gute Qualität, moder. Fassons. mit Seidenspiegel und Knopfgarn, 110–120 lm lang
Serie I **9.75** Serie II **16.50**

Weit unter Preis!
3 Serien
Abend-Mäntel
aus feinen hellfarb. Tuchstoffen, zum Teil auf Seide
Serie I Regul. Preis 28.00—37.50 **12.50** Serie II Regul. Preis 38,00—60.00 **28.00**
Serie III Regulärer Preis 85.00—98.00 **38.00**

Ein Posten englischer
Paletots
vorzügliche Stoffe in eleganter Ausführung
Serie I **12.50** Serie II **19.50**

Blaue Costümröcke
a. reinw, Kammgarn-Cheviot, mod. Façons
5.75 **12.50** **19.50**

Costümröcke
aus soliden, hellen Stoffen, englischer Art
Regulärer Wert 6.50 **3.90**

Ein Posten schwarzer
Samt-Jacketts
Velour du Nord
garnierte und glatte Ausführungen
— Regulärer Wert bis 52.00 —
Serie I **28.50** Serie II **32.50**

2 Serien **Unterröcke**
Serie I m. hoh. Moirette-Volant **3.90**
Serie II reine Wolle mit hohem, gesteppt. Seiden-Volant und Lüstre-Untertritt . . . **8.75**

Wasch-Unterröcke
uni und gestreift, mit Volant
1.55 2.90 4.25 6.25
Woll-Blousen aus uni Popeline oder gemustert. Wollstoffen **7.75**
Woll-Blousen aus reinwoll. uni Popeline., alle Farb. **12.50**

Besondere
Tisch-Auslage.

Kameelhaar-Schuhe
— mit Filz- und Ledersohle —
Für Damen: 1.75 2.50 2.85
Für Herren: 2.15 2.85 3.25
Für Kinder: 90 Pf., 1.25 1.75

Kameelhaar-Schnallenstiefel
Für Damen: 2.50 3.75 4.25
Für Kinder: 1.35 1.50 1.95

Kinder-Rindbox Stiefel
Ia. Qualität, breites Facon:
Grösse 27—30 **4.25** Grösse 31—35 **4.90**

Gelegenheitskauf
für das Weihnachtsfest.
Inlaid-Teppiche
200×275 cm, Perser-Muster, blau Ton in Ton und grün, Ton in Ton **15.00**
Prima Tapestry-Teppiche
230×315 cm anstatt 45,00 **34.00**
250×350 cm anstatt 56.00 **42.00**

Prima Kokos-Teppiche
abgepasst, feinfarbig u. modern gemustert . . . anstatt 48.00 **32.00**

Kleiderstoffe unter Preis.

Reinwoll. 110 cm breit **Batiste** vornehme Farben **Reinw. Cachemires** Meter **1.50**
Reinwoll. **Kammgarn-Serges** 90 cm brt. vorz. Qual., mod. Farbensort. **Schwarze Grenadines** 110 cm breit . . . . . Meter **1.75**
Reinwoll. 110 cm breit **Kammgarn-Serges** und **Crolsès** aparte Mode-farben, vorzüglich im Tragen . . . . . Meter **1.85**
Reinwoll. 130 cm breite **Homespune-Diagonals** und 110 cm breite **Crêpe-Eoliennes** . . . . . Meter **2.75**
Ein Posten 110 cm brt. **Alpaccas** für Kleider und Sohürzen, nur in schwarz Meter **1.45**
Ein Posten 120 cm brt. **Alpaccas** f. Kleider u. Schürzen, schwarz u. marine Meter **1.65**

Seidenstoffe unter Preis.

Bedruckte Seiden-Foulards moderne Muster und **Rayés** aparte Dessins . . . . . **Reinseid. Taffet** Meter **95 Pf.**
Reinseid. schwarz-weiß **Karos** und aparte helle und dunkle **Streifen** schöne Dessins . . . . . **Reinseid.** Meter **1.25**
Reinseid. schwarze **Merveilleux** solide Qualität für Blusen und Kleider Meter **1.45**
Reinseid. Messaline-Rayes aparte, schmale dunkle Streifen Meter **1.75**
Reinseid. blau-grüne **Schotten** und aparte helle **Streifen** Meter **1.95**
Ein Posten 110 cm brt. **Rotseide** vorzügl, Qualität, für Blousen und Jackenkleider Meter **3.75** u. **2.75**

Die jetzt noch vorrätigen **Damen-Hüte** werden **weit unter Preis**
zum Teil **zur Hälfte** der bisherigen Preise verkauft.

J. W. Asmus-Gantenberg

Dortmund, Betenstrasse 7.
Spezial-Geschäft für solide Haus- und Leibwäsche
Besonders preiswerte Festgeschenke!

Damenhemden
im Stoff. festoniert . . . **1.95**
mit angesetzter Stickerei . **2.25**

Beinkleider
festoniert **1.50**
mit Stickerei **2.50**

Nachtjacken
gerauht Piqué **1.90**
gerauht Croise mit Feston **2.75**

Tischzeuge
Gedeck m. 6 Serviett. **6.00**
Tischtuch 160 groß **2.25**

Kissenbezüge
Linon, festoniert **1.50**
mit Hohlsaum . **3.00**

Bettücher
pa. Haustuch 150/230 **2.75**
festoniert 150/250 **4.75**

Handtücher
Gerstenkorn Dtzd. **7.00**
Jacquard . Dtzd. **9.00**

Taschentücher
46 cm pa. Linon per Dtzd. **3.00**
46 cm rein Leinen per Dtzd. **4.50**

Schürzen
Küchenschürze mit Träger **1.40**
Zierschürze mit Träger . **1.50**

Plaids
in großer Auswahl von **2.50** an.

Wollene Schlafdecken und Kamelhaardecken
in grösster Auswahl von Mark 8.— an.
Kaffeedecken von Mk. **3.00** an. **Kl. Deckchen** in großartigen Mustern **1.60.**

Offeriere:
30 Mädchen-Jacken-Kleider
Mk. **15** p. Stck. Früherer Preis Mk. 25–45.
40 Mädchen-Jacken
Mk. **10** p. Stck. Früherer Preis Mk. 15–35.
2147
Minna Michels
Westenhellweg 45. **Telef. 1333.**

Flechten
alles. und trockene Schuppenflechte skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füsse
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
RINO-SALBE
gift- u. säurefrei. Dose Mk. 1.15 u. 2.25
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla.
Fälschungen weise man zurück.
Wachs. Napht. je 15, Walrat 20, Benzoe f., Venet. Terp., Kampferpfl., Perubalsam je 5, Eigelb 35, Chrysar. 0,5.
Zu haben in den Apotheken.

Fische Sortimentskofli 40 Stck. echte Kieler Bücklinge, 80 Sprotten 1 fetter Rauch-Aal. 1 Riesen Lachs-Hering, 1 Dose Brat-Heringe, 1 Dose Oelsardinen alles zusammen . . M. 3.55
Gerh. J. Voigt, Kiel.

Montag, den 19. Dezember 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 296. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Ein bemerkenswertes Wahlresultat.

Man schreibt uns:

Auf der Zeche „Dorstfeld" bei Dortmund wurden vor einigen Tagen Ersatzwahlen für zwei vor einiger Zeit von der Zechenverwaltung entlassene Sicherheitsmänner vorgenommen. Sie endeten mit der Wahl eines nichtorganisierten Bergmanns, der die weitaus meisten Stimmen erhielt und eines von dem sozialdemokratischen Bergarbeiterverband aufgestellten Kandidaten. Dieses Wahlergebnis ist wegen der Vorgänge, die sich vor einiger Zeit auf Zeche Dorstfeld abgespielt haben, und in der Oeffentlichkeit viel besprochen worden sind, von ganz besonderer Bedeutung. Es handelte sich bei den Ereignissen, die die Neuwahl der Sicherheitsmänner erforderlich machten, um folgendes:

Auf Zeche Dorstfeld wurden im Oktober d. J. zwei Sicherheitsmänner von der Zechenverwaltung entlassen, weil sie bei einer über Tage unbefugter Weise vorgenommenen Revision von Grubenlampen eine Anzahl der Lampen vorsätzlich geschädigt hatten. Sie wurden zwar nach einiger Zeit wieder eingestellt, jedoch nicht in demselben Revier, in dem sie als Sicherheitsmänner gewählt worden waren. Dieses nachsichtige Verhalten der Zechenverwaltung war darauf zurückzuführen, daß man nach den zur Entlassung führenden Verhandlungen zu der Ueberzeugung gekommen war, daß die Sicherheitsmänner nicht aus eigenem Antriebe gehandelt hatten, sondern durch Dritte beeinflußt, sich zu dem unbegreiflichen Vorgehen hatten verleiten lassen. Die Angelegenheit hat im Ruhrrevier viel Aufsehen erregt. Der sozialdemokratische Bergarbeiterverband, als dessen Kandidaten die beiden Leute gewählt worden waren, wollte ihre Wiedereinstellung als Sicherheitsmänner erzwingen. Er berief mehrere Belegschaftsversammlungen ein, in denen in einer Entschließung dieser Forderung Ausdruck gegeben und sogar gedroht wurde daß die Belegschaft im Weigerungsfalle von dem äußersten Mittel Gebrauch machen werde. Das war die unverblümte Drohung mit einem Ausstande. Die Zechenverwaltung beharrte indes auf ihrem Standpunkt, der, wie schon früher gemeldet wurde, auch vom Berggewerbegericht in Dortmund als berechtigt anerkannt worden ist. In dem Erkenntnis des Berggewerbegerichts heißt es, die Beweisaufnahme habe ergeben, daß die Beschädigung der Sicherheitslampen von den beiden Leuten tatsächlich vorgenommen sei, und daß die Entlassung daher nach den Bestimmungen des neuen Berggesetzes zu Recht erfolgt sei.

Dem sozialdemokratischen Bergarbeiterverbande und den ihm nahestehenden Zeitungen war diese Entscheidung des Berggewerbegerichts sehr unangenehm. Es wurde zum 4. Dezember wieder eine Belegschaftsversammlung einberufen, in der das Erkenntnis von dem Redakteur Pokorny von der Bergarbeiterzeitung kritisiert wurde. In dem in der Presse erschienenen Bericht über diese Versammlung heißt es:

„Die Versammlung beschloß einstimmig, bei der in dieser Woche stattfindenden Sicherheitsmänner-Ersatzwahl die Kandidaten des alten Bergarbeiterverbandes zu wählen, um das auf der Zeche Dorstfeld in die Praxis übergeführte „System der weißen Salbe" zu Schanden zu machen."

Hiernach hätte man annehmen sollen, daß der sozialdemokratische Verband, dessen Kandidaten bei der Wahl der ersten Sicherheitsmänner gesiegt hatten, auch diesmal die der Belegschaft präsentierten Leute durchgebracht hätte. Aber es kam nicht so, wie das obige Ergebnis zeigt. Die Belegschaft hat dem sozialdemokratischen Verband auf seine verhetzende Agitation, deren Opfer wohl auch die entlassenen Sicherheitsmänner geworden sind, die richtige Antwort erteilt.

Ueberaus bemerkenswert ist der Rückgang der sozialdemokratischen und die starke Zunahme der nichtsozialdemokratischen Stimmen. Die Kandidaten des sozialdemokratischen Verbandes erhielten bei der am 31. August vorgenommenen ersten Sicherheitsmännerwahl insgesamt 143 Stimmen, während sie jetzt nur 107 Stimmen auf sich vereinigten, dagegen ist die Zahl der für den nichtsozialdemokratischen Kandidaten abgegebenen Stimmen von 39 auf 125 gestiegen. Also bei den Sozialdemokraten ein Rückgang von 36 Stimmen, während die nichtsozialdemokratischen Stimmen um 86 zugenommen haben. Der mit großer Majorität (78 gegen 52 Stimmen) gewählte nichtsozialdemokratische Sicherheitsmann ist ein unorganisierter katholischer Bergmann, der dem sozialdemokratischen Kandidaten knapp unterlegene Arbeiter (55 gegen 47 Stimmen) ein Mitglied des evangelischen Arbeitervereins. Der Ausfall der Sicherheitsmännerwahlen bedeutet zweifellos eine große Niederlage der Sozialdemokratie, die sich alle erdenkliche Mühe gegeben hatte, ihre Kandidaten wieder durchzubringen.

Das Wahlergebnis läßt andererseits auch deutlich erkennen, welcher Wert im allgemeinen den in den Bergarbeiterversammlungen gefaßten Entschließungen beizumessen ist. Sie sollen die unter den Bergarbeitern herrschende Stimmung wiedergeben und werden als solche auch in der Presse verbreitet. In der Regel sind sie aber weiter nichts als ein Machwerk der sozialdemokratischen Führer, die damit in der Oeffentlichkeit die Anschauung erwecken wollen, als ob im Kohlenrevier große Erregung unter den Bergarbeitern herrsche und das Verhältnis zwischen Bergarbeitern und Zechenverwaltungen das denkbar schlechteste sei. In den vom sozialdemokratischen Verband einberufenen Belegschaftsversammlungen, in denen meistens nur ein kleiner Teil der Belegschaft anwesend ist, halten die Verbandsführer die üblichen agitatorischen Reden; hin und wieder ergreift auch wohl ein der Belegschaft angehörendes Mitglied der Partei das Wort, um angebliche Mißstände vorzubringen. Schließlich wird die zumeist schon vorher festgelegte Resolution verlesen, die dann andern Tags als eine von der gesamten Belegschaft angenommene Entschließung in der Presse veröffentlicht wird. Daß der größte Teil der Belegschaft oft ganz anderer Meinung ist, davon erfährt man in der Oeffentlichkeit nichts. Hierauf ist es in der Hauptsache auch zurückzuführen, wenn über das Verhältnis der Bergarbeiter zu den Zechenverwaltungen in weiten Kreisen oft ganz falsche Vorstellungen herrschen.

Die Moabiter Straßenkrawalle vor Gericht.

S. u. H. Berlin, 17. Dezember.

Zu Beginn der heutigen Sitzung erbittet Rechtsanwalt Cohn das Wort und protestiert erneut gegen die Einschüchterungsversuche und unerhörten Belästigungen, die fortwährend gegen Zeugen ausgeübt werden. So habe bei dem hier als Zeugen vernommenen Dr. Kochmann ein Kriminalbeamter in der Maske eines Postbeamten in dessen Hause vorgesprochen, und Erkundigungen eingezogen. Der Zeuge hat bekanntlich nicht besonders günstig für die Polizei ausgesagt, und so wurde bei den Portiersleuten gefragt, was der im Hause wohnende Dr. Kochmann sei und wo er sein Examen bestanden habe. Der Verteidiger bittet das Gericht, zu verhüten, daß durch solche unzweckmäßigen Maßnahmen der Behörde Einschüchterungen von Zeugen vorkommen. Erster Staatsanwalt Steinbrecht: Es wird hier wiederum die Staatsanwaltschaft angegriffen, und ihr der Vorwurf gemacht, daß sie in unzulässigerweise Ermittelungen über bereits vernommene Zeugen anstelle. Dem muß ich entschieden widersprechen. Von mir sind keine dahingehende Aufträge erteilt worden und wenn etwa der Herr Polizeipräsident derartiges angeordnet haben sollte, so muß ich doch darauf aufmerksam machen, daß es sein gutes Recht ist, die behaupteten Verfehlungen seiner Beamten nachzuprüfen. Rechtsanwalt Heine: Wenn dies nur zutreffend wäre. Wir haben aber Briefe im Besitz, wonach die Zeugen die Rache der Polizei fürchten, und da der Staatsanwalt erst neulich seine Mißbilligung über solche Feststellungen — Vorsitzender (unterbrechend) Von einer Mißbilligung des Staatsanwalts darüber ist mir nichts bekannt. Staatsanwalt Steinbrecht: Ich weiß auch nichts davon. Ich habe nur das Ersuchen ausgesprochen, doch solche Ermittelungen besser einzustellen. Rechtsanwalt Heine: will nochmals auf die

Nur 10 Ausnahmetage

!Zum Aussuchen! vom 15. bis 24. Dezember. !Zum Aussuchen!

Knaben-Anzüge in Buxkin und Kammgarn Mk. 3.00 4.00 5.00 6.00
Manchester-Knaben-Anzüge Mk. 3.00 4.00 5.00 6.00
Knaben-Pyjecks Mk. 2.50 3.00 4.00 5.00
Knaben-Leibchen u. Kniehosen Mk. 0.80 1.00 1.25 1.50
Knaben- und Mädchen-Pelerinen Mk. 3.00 4.00 5.00 6.00
Burschen- und Jünglings-Anzüge Mk. 6.00 8.00 10.00 12.00
Phantasie-Westen Mk. 2.00 3.00 5.00
Herren-Lodenjoppen Mk. 5.00 6.00 8.00
Buckskin-Hosen für Herren und Jünglinge Mk. 2.00 3.00 5.00 7.00

Aussortiert aus unseren gesamten Lägern ca. 1000 Stück bessere Knaben-Anzüge für das Alter von 4-12 Jahren, als praktische Weihnachtsgeschenke passend, weit unter Preis!

2073

Hettlage & Co. Dortmund Westenhellweg 70—72.

In besseren und allerfeinsten Qualitäten unterhalten wir gleichfalls eine enorme Auswahl!

Auf dornenvollem Pfade.

Roman von M. Weidenau. 37

„Aber Fräulein Frieda," jammerte jetzt Frau Klinder, die Hände ringend, „wir verstehen ja von allem rein nichts. Fassen Sie sich, erzählen Sie uns alles ruhig!"

„Mich fassen! Ruhig erzählen!" höhnte Frieda, mit dem Fuß den Boden stampfend. „Eine ganze, lange Nacht bin ich schlaflos im Bett gelegen! Eine Schwester! Und noch dazu eine, die, das muß ihr der Neid lassen, eine Schönheit ist. Du, Leni," sie wandte sich boshaft lachend an diese, „vor der müssen wir uns alle beide verstecken."

Sie hielt inne, schlenderte den Hut auf den Tisch, den Schirm auf die Erde und fuhr sich dann mit beiden Händen in das hellblonde bauschige Haar.

„Frieda, seien Sie gut!" bat Nanni mit ihrer sanften Stimme, die Hand auf diejenige der Erregten legend. „Versuchen Sie, vernünftig zu erzählen. Woher kam also so urplötzlich diese Schwester, von deren Existenz Sie keine Ahnung hatten? Ihre Eltern natürlich . . ."

„Die Eltern? Ach, die dachten auch mit keinem Gedanken mehr an eine Tochter, die sie einmal, ich glaub' vor achtzehn Jahren, verschenkt oder verkauft hatten, ich weiß ja heute noch nicht genau, wies eigentlich gewesen ist."

„Und warum kam sie nun zu Euch zurück? Wer waren denn die Leute, die sie Deinen Eltern damals abgenommen hatten?" fragte Leni neugierig. „Ist man ihrer, nach so langer Zeit, überdrüssig geworden?"

„Nein, die Sache ist viel schlimmer. Hätte man sie nicht mehr gemocht, so hätte man sich gewiß mit einer anständigen Summe von ihr losgemacht.

„So jedoch starb die Frau, welche von ihr „Tante" genannt wurde, eines jähen Todes, ohne letztwillige Verfügung und . . ."

„War diese Frau vermögend?" fragte Leni, lebhaft einen Schritt näherkommend.

Wieder lachte Frieda krampfhaft auf. „Vermögend? Eine Millionärin soll sie gewesen sein. Um eine Stunde starb sie zu früh, denn sie wollte gerade an dem Tage ihr Testament machen. Der Schlag hat sie getroffen, weil man ihr ihre Juwelen und Geld aus der eisernen Kassa gestohlen hatte. Als Millionärin hätte sie das ja kaum gespürt, aber vielleicht war sie ein alter Geizkragen."

„Nun ja, aber . ." wollte Frau Klinder eine Bemerkung machen, als Leni mit der raschen Frage, wer denn diese Millionen nun erben werde, dazwischenfuhr.

„So viel ich in meiner Aufregung verstanden habe, sollen Verwandte von der Alten da sein, ach Gott, wenn wir nicht einen einzigen Heller von all dem sündhaft vielen Gelde bekommen, dann, schere ich mich den Kuckuck darum, wer und wo diese Erben sind. Eine Gemeinheit wars von der Alten, daß sie . . ."

„Weißt Du den Namen der Erben?" unterbrach Leni erregt.

„Aber nein, woher denn? Heute weiß ich noch gar nichts."

„Und wußte Ihre Schwester, daß sie nicht die leibliche Nichte dieser alten Dame gewesen und ihre Eltern noch leben?" fragte Nanni.

„Nein, sie hielt sich für deren leibliche Nichte und man hat ihr immer gesagt, daß ihre Eltern längst tot und auch keine Geschwister da seien. Warum dieses alte Weib das getan, kann ich mir nicht denken," murrte Frieda.

„Nun sehen Sie," sprach Nanni ernst weiter. „Dann hätte Ihre Familie, auch im Fall ihre Schwester die Erbin geworden wäre, nicht den mindesten Vorteil davon. Sie scheinen diesen Punkt gar nicht in Betracht gezogen zu haben?"

Friedas Augen blickten düster, nein, das hatte sie in ihrer maßlosen Erregung wirklich nicht getan. Sie nagte nervös an der Unterlippe und ihre Hände zerrten wieder an dem feinen Tuch.

„Aber sie wird doch Schmuck und Toiletten in Hülle und Fülle haben?" meinte Frau Klinder.

„Aber, sie ist eine Gans, sie hat noch alles zurückgelassen," schrie Frieda zornig auf, „sie behauptet, nichts ohne Erlaubnis der Erben wegnehmen zu wollen."

„Das gefällt mir von ihr," meinte Nanni.

„Frieda hat recht, eine Gans ist sie, ich möcht nicht erst geduldig darauf warten, was man mir gnädigst hinwirft. Toiletten und Schmuckstücke sind ja schließlich ihr Eigentum, denk ich," sagte Leni. „Herrgott, wenn wir so diese Erben wären," setzte sie, beide Arme in die Luft streckend, hinzu.

„Glaubs schon, das möchten andere auch sein. Gelt, Leni, dann könntest Du halt Deinen schönen, feschen Udo heiraten," spottete Frieda, „eine gnädige Frau Baronin werden. U je, da würdest Du uns schön über die Achsel anschauen. Na, zum Glück seid ihr nicht diese Millionenerben."

„Zum Glück, nein," wiederholte, wie im Traum redend, die arme Verwachsene, langsam wieder an dem Stickrahmen Platz nehmend.

„Du nähmest sie am Ende gar nicht an, diese Millionen, was, Nanni?" höhnte Leni.

„Ach Gott, ach Gott, streitet doch nicht um etwas, was uns eigentlich gar nichts angeht. Freilich, was wäre das nur für ein Leben, wenn man Millionen hätte," sagte Frau Klinder mit glänzenden Augen.

„Wenn man sich nicht mehr so abplagen brauchte, ihr nicht mehr Tag für Tag hinter Maschine und Stickrahmen sitzen müßtet!"

„Millionen haben, im Gold wühlen können, ja, dann, dann . . Fürstlich leben, Samt und Seide tragen . ." rief Leni.

„Mutter, Leni, kommt doch zu Euch!" mahnte Nanni. „Und meint Ihr denn, dann das wahre Glück gefunden zu haben? Wer weiß, ob uns so viel Geld nicht Unheil ins Haus brächte?"

„Unsinn, Armut ist Unglück!" rief Leni. „Fühlst Dus denn nicht?"

„Ich muß jetzt wieder heim. Ich bin nur rasch her, um Euch meine famose Neuigkeit mitzuteilen," sagte Frieda, Hut und Schirm aufnehmend.

„Und was wird denn jetzt mit Deiner neuen Schwester geschehen? Was sagen denn überhaupt Deine Leute dazu?"

„Mama kennst Du ja. Sie war ganz Rührung, wahrscheinlich bildete sie sich ein, wieder auf der Bühne zu stehen; der Erwin tat ganz verliebt, der Grasaff . . na, und der Alte, wollt sagen der Papa, den begreif ich einfach nicht; der behandelt sein jüngstes Töchterlein, sie ist 20, wie eine Prinzessin und blickt sie oft so seltsam scheu von der Seite an, als habe er geheime Angst vor ihr. Na, sie ist ja eine Schönheit, leicht möglich, daß sie bald irgendeinen reichen Gimpel findet, der . ."

„Aber, Frieda . ."

„Pardon, Fräulein Nanni, ich vergesse mich immer. Also, Leni, komm bald, um Dir unseren reizenden Familienzuwachs einmal anzuschauen, 's lohnt sich wirklich."

Sie setzte sich vor dem Wandspiegel den großen Hut auf das zerzauste Haar und musterte dann kritisch ihre Erscheinung.

„Wenn Sie neben mir steht," Friedas helle Augen schossen Blitze und sie ballte die Hände, „dann . . komme ich mir selbst unhübsch und unbedeutend vor. Ich mag sie nicht, wir werden uns niemals vertragen. Sie wird gewiß der Hahn im Korbe sein. Aber ich lasse mich nicht so ohne weiteres in die Ecke schieben." Brüsk sich umwendend und nur kurz grüßend, verließ sie ebenso geräuschvoll, wie sie gekommen war, das Zimmer.

„Also, was sagt ihr zu dieser romantischen Geschichte?"

„Hm, im Grunde genommen ist sie eher tragisch; wenn man sich in die Lage dieses Mädchens versetzt: erst wie eine Prinzessin erzogen und jetzt auf einmal in solche Verhältnisse und in eine solche Familie hineinversetzt!" entgegnete Nanni sehr ernst auf obige spöttische Frage der Schwester.

„Auch Du sagst: eine „solche Familie? Bist halt immer noch Nachbeterin Rolfs. Ich finde die Gerlichs gar nicht so schrecklich," ereiferte sich Leni. „Natürlich, Prinzessin spielen wird diese jüngste Tochter allerdings nicht mehr können."

„Nach allem, was ich aus Friedas Bemerkungen herausgehört habe, scheint ihre Schwester ein sehr nobel denkendes Wesen zu sein und es wäre zu wünschen, daß auch die Erben . . ."

Leni lachte kurz und spöttisch auf. „Natürlich, Deiner Meinung nach sollten diese glücklichen Erben hingehen und sagen: Mein Fräulein, es tut uns wirklich ungeheuer leid, daß wir Ihnen diese schönen Millionen so vor der Nase wegwischen, aber wir sind noble Leute und deshalb bereit, Ihnen so und so viel davon abzugeben. Du tätest das am Ende." 186,15

„Warum auch nicht? Mir bliebe wohl noch immer mehr als genug. Ja, ohne dieses arme Wesen zu kennen, fühle ich mich sympathisch zu ihr hingezogen."

Sache eingehen, der Vorsitzende bemerkt ihm jedoch, daß er die Debatte darüber schließe.

Es wird dann in der Erörterung des allgemeinen Teils der Anklage fortgefahren. Bei der Vernehmung des Polizeileutnants Heck und den im Restaurant von Langeret zurzeit des Vorfalles anwesenden Personen kommt es bei der Gegenüberstellung zu einer heftigen Kontroverse zwischen der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung, die aber schließlich negativ verläuft.

Die Weiterverhandlung wurde auf morgen Vormittag 9einhalb Uhr vertagt. Während eines Teiles der heutigen Verhandlung waren Generalstaatsanwalt Supper und Oberstaatsanwalt Preuß im Sitzungssaale anwesend.

Die „Krönungsdusche" in Siam.

Von den merkwürdigen Zeremonien, die die kürzlich erfolgte Thronbesteigung des neuen Königs von Siam begleiteten, erzählen englische Blätter auf Grund der aus Bangkok eingetroffenen ausführlichen Berichte folgende Einzelheiten. Die Krönungsfeierlichkeiten, die jetzt stattgefunden haben, sind nur eine Einleitung; eine zweite feierliche Krönung wird im November des kommenden Jahres veranstaltet, wenn die Nationaltrauer für König Chulalongkorn abgelaufen sein wird. Auf Grund emsiger und gelehrter Berechnungen hatten die brahmanischen Astrologen festgestellt, daß die günstigste Zeit für die erste Krönung ein bestimmter Novembertag sei; die übliche Dusche, die als wichtigste Zeremonie der Thronbesteigung vorausgeht, sollte um genau 9 Uhr 33 Minuten und 56 Sekunden stattfinden; der günstigste Augenblick dagegen für die Thronbesteigung sollte 1 Uhr 9 Minuten und 45 Sekunden sein, und diesen astrologischen Berechnungen getreu wurde auch das ganze Programm der Feier festgesetzt. Am frühen Morgen wohnte der König, von Kopf bis zu Fuß in schneeweiße Gewänder gehüllt, einer Reihe buddhistischer Gottesdienste bei, die in verschiedenen Sälen des Königsschlosses abgehalten wurden. Um ½ nach 9 Uhr wurde der neue König dann in einer Prunksänfte zum Amarindr Vinitschai, zur „Halle des Urteils Indras" getragen, wo alle königlichen Prinzen und Staatsminister bereits versammelt waren. Hier stieg der König aus der Sänfte, entzündete einige Kerzen und begab sich auf wenige Augenblicke in eine Art Ankleidezimmer. Als er zurückkam, nahm er auf dem achteckigen Dais Platz, dessen Ecken so aufgestellt waren, daß sie den vier Himmelsrichtungen gegenüberstanden. Der König wandte sich zunächst dem Südosten zu, dann wurde der Dais von prächtigen großen Vorhängen verhüllt. Ein Brahmane sprach ein Gebet und nun war der große Augenblick gekommen: das Wasser ward eingelassen und ergoß sich wie ein Wolkenbruch über den jungen Monarchen. Diese seltsame Krönungsdusche wurde genau achtmal wiederholt, wobei der König immer Antlitz und Brust einer andern Himmelsrichtung zukehrte. Plötzlich ertönten die Klänge einer wunderlichen Musik, es war eine Priestertruppe, die mit Muschelтrompeten diese seltsamen Klänge hervorbrachte und im gleichen Augenblick ertönte von den uralten prächtigen Bronzekanonen im Schloßhofe der erste Schuß des Königssalutes. Das war das Zeichen für die draußen aufgestellte Artillerie, alle Batterien gaben einen Salut von 121 Schüssen, während drunten im Hafen die versammelte Flotte auch ihrerseits die Geschütze dröhnen ließ. Zur gleichen Stunde ließen alle Priester im ganzen Lande in den Tempeln Glocken und Gongs ertönen, die Musikkapellen spielten die Nationalhymne der Siamesen. Der König hatte sich inzwischen wieder in das Ankleidezimmer zurückgezogen, legte die prächtige Königskleidung aus kostbarem Goldbrokat an, empfing aus den Händen des obersten Brahmanen den neunstöckigen weißen Schirm, der das Sinnbild königlicher Würde bedeutet, sodann eine Goldschüssel, in die seine Titel eingraviert waren und schließlich Krone, Zepter und Schwert. Nach einigen Zeremonien setzte sich König Maha Vajiravudh die Krone aufs Haupt und schritt zum Throne empor, der einstweilen noch hinter mächtigen, prunkvollen Vorhängen verborgen war. Genau zur festgesetzten Zeit, um 1 Uhr 9 Minuten 53 Sekunden, gab der oberste Brahmane ein Zeichen, die Vorhänge wurden zur Seite gezogen, und nun sah man den jungen Herrscher mit allen Abzeichen seiner Macht und Herrlichkeit auf dem Throne von Siam sitzen. Nun war er König. Die Versammlung erhob sich, verbeugte sich dreimal vor dem neuen Monarchen und dann begannen die feierlichen Ansprachen, die der König erwiderte. Als endlich auch diese Förmlichkeit vorüber war, wurden die Vorhänge wieder zugezogen, und der König zog sich zurück. Er mag von den Anstrengungen des Krönungsbades und der Thronbesteigung, die alles in allem über acht Stunden in Anspruch genommen hatte, nicht wenig erschöpft gewesen sein. Aber darauf nahm das Programm der Feier auch Rücksicht, denn dort hieß es wörtlich: „Nun zieht sich der König zum Chakkravatti Viman zurück und sucht auf dem königlichen Lager Ruhe."

Eine mysteriöse Erbschaftsgeschichte

Eine mysteriöse Millionenerbschaft aus Italien bildete den Hintergrund einer Verhandlung gegen den 31 Jahre alten Rechtsanwalt Reinstädtler, der sich vor der 2. Münchener Strafkammer wegen Betruges zu verantworten hatte. Er war der Rechtsbeistand eines alten Eisenbahnarbeiters Springer gewesen, der des Glaubens lebte, daß er Anspruch auf eine Millionenerbschaft eines in Italien verstorbenen Verwandten habe. Reinstädtler nahm sich der Sache an und stellte verschiedentlich Ermittelungen an. So eruierte er u. a., daß ein inzwischen verstorbener Bürgermeister eines kleinen bayerischen Fleckens eidlich ausgesagt hatte, er habe einmal einen deutschen Brief aus Italien erhalten, in dem von einer großen Erbschaft des Springer die Rede war. Da die Ermittelungen, die auch von seiten Springers geführt wurden, viel Geld kosteten und der alte Mann eigene Mittel nicht besaß, ließ er sich durch Reinstädtler einen Revers ausstellen, in dem dieser das Vorhandensein der Erbschaft bestätigte. Auf Grund dieses Reverses lieh sich der Sohn Springers 150 Mark, wovon 100 Mark als Kostenvorschuß in die Hände des Angeklagten wanderten. In einem weiteren Schreiben betätigte Reinstädtler, daß die Sache gut vorwärts gehe, es seien aber noch kostspielige Ermittelungen notwendig. Auf Grund dieses zweiten Schreibens gelang es Springer, sich noch etwa 1300 Mark zu verschaffen, von denen wieder 1000 Mark als Kostenvorschuß an Reinstädtler gezahlt wurden. Die Anklage sieht nun das Moment des Betrugs darin, daß sie behauptet, Reinstädtler habe von Anfang an nicht an die Existenz der Erbschaft geglaubt und die beiden Schreiben nur angefertigt, um andere Leute zur Hergabe von Geld zu veranlassen, das dann teilweise in seine Tasche floß. In der Beweisaufnahme gab ein Teil der Zeugen zu, Reinstädtler habe ihnen gesagt, todsicher sei die Sache freilich nicht. Der Antrag des Staatsanwalts, der Verletzung der Amtspflicht annahm, lautete auf acht Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. Der Gerichtshof erkannte auf sechs Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. In der Begründung wurde ausgesprochen, das Gericht sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Angeklagte wissen mußte, daß die Erbschaft aus Italien überhaupt nicht existiere.

Handel und Verkehr.

Dortmund, 17. Dez. Die gestrige Generalversammlung der Aktionäre der Löwenbrauerei setzte die Dividende auf 10 Prozent fest.

Dortmund, 18. Dez. Die gestrige Generalversammlung der Dortmunder Aktienbrauerei, in der 16 Aktionäre 5314 Stimmen vertraten, genehmigte den Jahresbericht und die Bilanz, erteilte der Verwaltung Entlastung und genehmigte die Verteilung einer Dividende von 20 Prozent, die ab 2. Januar 1911 zahlbar ist.

Hörde, 18. Dez. Die gestrige Generalversammlung der hiesigen Stiftsbrauerei genehmigte die Verteilung einer Dividende von 5 Prozent (im Vorjahre 0 Prozent). — Die Hauptversammlung der Aktionäre des Eisenwerkes Willich setzte die Dividende auf 4 zent fest. Im Vorjahre kam keine Dividende zur Ausschüttung.

Vom Weihnachtsbüchertisch.

X.

Im Sylva-Verlag (Berlin und Leipzig) erschienen Humoresken und Skizzen aus der Wienerstadt von Alfred von Wurmb unter dem Titel: „Zwischen Heuberg und Donau" (Preis 2 Mark, eleg. geb. 3,00 Mark). Alfred v. Wurmb ist ein guter Kenner seiner Heimat und seines Volkes. Kein besserer als er konnte dazu berufen sein, Heimat und Landsleute in ihrem wahren Lichte zu schildern. Welch ungehauren Zauber die Humoresken und Skizzen ausüben, möge der Leser selbst erfahren.

Richard Wagner, eine Auswahl seiner Schriften hat Houston St. Chamberlain im Insel-Verlag und bei C. F. W.. Siegel in Leipzig herausgegeben. (In Pappband 2 Mark, in Leder 4 Mark). Der Originalverleger hat sich mit dem Insel-Verlag verbunden, um durch die Aufnahme in dessen bekannte 5 Mark-Serie Wagners literarische Werke wenigstens in einer Auswahl allgemein zugänglich zu machen; und in H. St. Chamberlain hat der Band den denkbar besten Bearbeiter gefunden. Es war ein glücklicher Gedanke, die großen Werke wie „Oper und Drama" und „Kunst und Religion" zurückzustellen und dafür eine größere Reihe weniger umfangreicher Arbeiten ungekürzt zum Abdruck zu bringen. Dies Buch ist kein Buch eines Musikers über Musik, sondern das Vermächtnis eines der größten Künstler und Menschen, in welchem uns die Zeugnisse seines Wollens, Hoffens, Denkens Tuns aufbewahrt sind.

Aus Loewes Verlag Ferdinand Karl in Stuttgart sei hier erwähnt das Buch von E. P.A. Roland „30 Jahre in der Fremdenlegion". — Ein Buch, das wie dies der Jugend in gänzlich einwandfreien aber wahrheitsgetreuen Schilderungen Einblick in die so eigenartigen Sitten und Gebräuche der Fremdenlegion bietet, verdient die weiteste Beachtung. In spannend gehaltener Erzählung folgt der Leser drei jungen Deutschen auf ihren schwierigen Märschen und Feldzügen unter französischer Fahne als Ligionäre nach Asien und Afrika und nimmt so regen Anteil an deren Erlebnissen. Diese Enthüllungen dürften dazu beitragen, volle Aufklärung über das Wesen der Fremdenlegion zu bieten und den breiten Strom alljährlich zur Legion sich meldender junger verblendeter Männer vor dem Eintritt in dieselbe zu warnen. (Preis 4 Mark). — „Das Jasminbänkchen" von Berta Lux ist eine Erzählung für junge Mädchen und eine Erzählung aus dem Leben in meisterhaftem Plauderton und mit wahrhaft wohltuender Natürlichkeit. Felizitas, die Heldin der Erzählung ist ein launenhaftes Mädchen, das mit sich selbst und der Welt unzufrieden ist. Die Sorgen um das tägliche Brot sind ihr fern, doch hat sie auf ihrem Lieblingsplätzchen, dem „Jasminbänkchen", heiße, seelische Kämpfe zu bestehen. Die Zeit stählt ihren Charakter und das im Grunde weiche Herz trägt stets den Sieg davon. Ihr zur Seite stehen als drastische Gegensätze ein zufriedenes, verständiges und ein von Lebensfreude übersprudelndes Menschenkind, das jedes Ding nur von der rosigsten Seite ansieht. Die Leserinnen werden mit Interesse den Schicksalen der handelnden Personen folgen und es wohl nicht bereuen, diese Erzählung gelesen zu haben. (3,00 Mark). — Ein ausgezeichnetes Bilderbuch für die Kinderstube ist „Das lustige Jahr" von Ernst und Ilse Schur. Es ist ein neues Künstler-Bilderbuch, an dessen Bildern und Versen sich unsere Kleinen ohne Zweifel delektieren werden. Sie wandern lustig an der Hand der 12 großen bunten Bilder und der Hand der entsprechenden Verse durch das Jahr von seinem Eintritt bis zu seinem Abschied. Die Kleinen werden das Buch immer wieder gern zur Hand nehmen, um sich die mit künstlerischem Geschmack entworfenen Bilder zu betrachten und die schönen Verse zu lesen oder sich vorlesen zu lassen. „Das lustige Jahr" sei hiermit bestens empfohlen (3,00 Mark).

Der Verlag Otto Maier in Ravensburg bringt fortgesetzt, so auch vornehmlich zu Weihnachten, neue Anleitungen und Bücher zu nützlichen Beschäftigungen für die Jugend, die bisher stets freudig begrüßt worden sind und eifrig begehrt werden. Die Frage, wie das Kind sich selbst billiges Spielzeug verfertigt, hat der Verlag aufs glücklichste gelöst. Knaben wie Mädchen finden in den bei Maier herausgekommenen Werken eine Fülle schätzenswerter Anleitungen, sodaß sie gespannt den Neuerscheinungen der Sammlung „Spiel und Arbeit" entgegensehen. Jedes Heft der Sammlung enthält drei Teile: einen oder mehrere Modellbogen, eine sehr genaue, leicht faßlich geschriebene Anleitung, außerdem wo dies nötig ist, noch Detailbogen und selbstverständlich eine große Anzahl von in den Text eingestreuten Bildern. Von den Bändchen, die bereits erschienen sind, seien genannt: Anleitung zur Herstellung einer Elektrisiermaschine, einer Wasserturbine, eines Telephons, eines Aquariums, einer Laterna magica, eines Elektrophors mit Nebenapparaten, eines Hastelephons, von Drachen und Luftballons, eines Stereoskops, von Zauberapparaten, eines Bobsleigh-Schlittens, lenkbare Aeroplane, Eisenbahn- und Bahnhofsbaues u. v. a. Lauter Dinge, die ein Knabenherz wohl zu erfreuen im Stande sind. Der Preis der Bändchen schwankt zwischen 90 Pfg. und 2 Mark im Durchschnitte. — Weiter sei darauf hingewiesen, daß in dem gleichen Verlage Otto Roberts Reform-Modellierbogen, ein neues System von Modellier-Arbeiten erschienen ist. Das Modellieren ist einfach und leicht und geschieht nicht nur aus Karton, sondern auch aus Holz. So werden die Kinder befähigt ein flugfähiges Luftschiff, ein fahrbares Automobil, einen flugfähigen Aeroplan, Dörfer, Puppengärten usw. zu modellieren. Allen Geschicklichkeitsgraden und allen Altersstufen ist Rechnung getragen worden. Der Preis beträgt 40—70 Pfg. Auch die Scheeren-Arbeiten aus Papier und Karton, vornehmlich die neuen Modelltafeln zum Ausschneiden und Modellieren ohne Kleben sind sehr beachtenswert. Sie bieten eine angenehme Beschäftigung für Kinder. Ferner sind da Scheerenarbeiten zum Ausschneiden und Aufstellen, Glanzpapier-Arbeiten zum Ausschneiden und Aufkleben, die den Kleinen viel Anregung geben und Vergnügen bereiten. Nicht zu vergessen sind die Anleitungen und Vorlagen zu leichten Holzarbeiten aus Zigarrenholz, Kinderarbeiten aus Schwedenschachteln. Unsere Leser werden gut tun, sich einen Prospekt von dem Verlag Otto Maier in Regensburg senden zu lassen. Sie werden darin stets etwas finden, das ihnen zusagt und nicht erhebliche Kosten beansprucht.

Provinzielles.

Iserlohn, 17. Dez. Den rechten Humor bewiesen haben kürzlich fünf Fuhrleute eines hiesigen Speditionsgeschäfts. Wegen mangelhafter Beleuchtung ihrer Wagen erhielten alle fünf Rosselenker ein polizeiliches Strafmandat von je 5 Mark ausgestellt und im Falle der Nichtbeibringung einen Tag Haft im „Hotel Seitz" angedroht. Die also Bedachten sagten sich nicht ganz mit Unrecht, daß sie selbst die 5 Mark viel besser verdienen könnten, als unsere doch stets zum Ueberlaufen volle Stadtkasse. Und so traten sie in Verfolg eines einmütig gefaßten Beschlusses am Samstag nachmittag vorschriftsmäßig beim Herrn Direktor dieses freundlichen Hotels „Zur schlechten Aussicht" an, um die 24 Stunden unter dem bewährten Schutz und der Nachtwache unserer Polizei gemeinsam zu verbringen. Als am Sonntag nachmittag die Tür zur Freiheit geöffnet wurde, legten die lustigen Fünf die also gesparten 25 Mark zusammen, gingen in ein benachbartes Restaurant und vergaßen dort bei Schmaus und Trank in ausgelassenster Stimmung die schweren Stunden ihrer Kerkerhaft. Und so blieben sie zusammen, bis das Sümmchen von fünf mal fünf Mark den Händen des Wirtes verfallen war. So hatten die bestraften Rosselenker ihr Geld gespart und noch obendrein einen recht fidelen Abend genießen können. Die Leidtragende aber war — die Stadtkasse.

Saarbrücken, 18. Dez. Nicht weniger als 18 Personen sind hier in Saarbrücken nach dem Genuß von Margarine unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Von den Erkrankungen sind fünf Familien betroffen, die sich gemeinschaftlich Mitte Oktober und Anfang und Mitte November von der Fabrik Mohr u. Co. in Hamburg-Ottensen Margarine von der Marke „Luisa" schicken ließen. Das Fieber stieg bei den erkrankten Personen teilweise über 39 Grad.

Trost für Asthmatiker.

Franz Teepe in Rheine i. W. schreibt: „Zeige hiermit ergebenst an, daß ich **Dr. Elswirth's Asthmol-Asthmapulver** mit Erfolg angewandt habe. Bin jetzt schon 17 Wochen in Stellung ohne Unterbrechung, nachdem ich in den letzten 4 Jahren fast gar nichts arbeiten konnte. Danke dem Erfinder nächst Gott, und werde das Mittel, wo ich kann, weiter empfehlen.

Preis der großen Blechschachtel Dr. Elswirth's Asthmol Asthmapulver ist 2.50, in Apotheken erhältlich. Gratisproben werden auf Verlangen von der Engel-Apotheke in Frankfurt a/M franko versandt. 1526

Berliner
Volks-Zeitung

2 mal täglich

erscheint die Berliner Volks-Zeitung, sie ist dadurch in der Lage, ihre Leser über alle wichtigen Begebenheiten schneller unterrichten zu können, als dies bei den täglich nur einmal erscheinenden Blättern der Fall sein kann. Die Berliner Volks Zeitung bietet mit ihren Gratis-Beiblättern: Täglich. Unterhaltungs-Blatt (4seit), farbiges, illustriertes

Witzblatt „Ulk"

(8seitig) und „Illustrierte Familien-Zeitung" (16 seitig), einen äußerst vielseitigen Lesestoff.

Man abonniert bei allen Postanstalten zum Preise von 90 Pfennig monatlich.

Mehr als 60000 Abonnenten.

Engelhorns allgemeine Romanbibliothek

ist ein Unternehmen, das in jeder Weise von dem gefördert zu werden verdient, der sich den Kampf gegen die Schundliteratur, gegen Detektiv- und Hintertreppenromane zur Aufgabe gemacht hat. Als vor rund 26 Jahren die ersten roten Bände erschienen, als alle 14 Tage einer der besten modernen Romane hinauszing, da begegnete man dem Unternehmen mit großem Mißtrauen, weil man für den billigen Preis von 75 Pfg. für den elegant in Leinwand gebundenen Band nichts gutes erwartete. Die Zweifler haben sich längst besiegt erklärt, allgemein hat man eingesehen, daß das große Wagnis gelungen ist, daß für billiges Geld doch eine wirklich gute und wertvolle geistige Kost verabreicht werden kann und stetig verabreicht wird. Die roten Bändchen von Engelhorns Romanbibliothek haben sich überall Heimatsrecht erworben, sind allerwärts als gute Freunde vorhanden und kämpfen mit an gegen die Schundliteratur. Jetzt ist der 26. Jahrgang dieser Romanbibliothek, in der sich Romane aller Völker befinden, vollendet. Von deutschen Autoren ist zunächst Richard Skowronnek mit seinem „Armer Henner" vertreten. Frei von jeder einseitigen Tendenz schildert der Roman das Schicksal eines begabten jungen Offiziers, der an einer heißen Leidenschaft innerlich zu Grund geht. Hinreißende Darstellung, eindringliche Charakteristik der Haupt- und Nebenpersonen und lebenswahre Schilderung des Zuständlichen bilden die Vorzüge dieses Skowronnekschen Werkes. — „Der alte Timm und seine Nachbarn" stammt von Marie Diers. Das Gemeinsame dieser trefflichen Novellen ist, daß aus der Gesundheit dörflicher Verhältnisse die Lebenskraft in irgend einer Form nach Befreiung ringt. Jede der drei Geschichten ist in ihrer Art ein Kabinettstück poetischer Gestaltungskraft. — In seinem Roman „Lena Küppers" erzählt Karl Busse von dem Schicksal der schönen und stolzen Lena Küppers, die sich in Trotz zur Richterin über den eigenen Vater aufwirft und erst einen weiten Weg gehen muß, ehe sie verstehen und verzeihen lernt. Noch niemals hat der Erzähler eine solche Fülle lebendiger Gestalten aus den verschiedensten Kreisen in den Rahmen eines Werkes gebannt, noch niemals die mannigfachen Fäden mit gleicher Sicherheit verknüpft! — In die Hochalpen und ihre Vorberge versetzt uns Helene Raff in ihren „Naturgewalten". Anschaulich werden uns die äußeren und inneren Mächte geschildert, die das Geschick der handelnden Personen bestimmen — die Naturmächte, die alt und ewig sind wie Geburt und Tod. Ein Hauch freier Lüfte weht aus diesem trefflichen Buche, der erfrischen wirkt. — „Liebe Mädchen" nennt Käthe Sturmfels, die durch ihre Schriften gegen die moderne Frauenbewegung sich einen Namen gemacht drei Novellen, in denen sie sich als Darstellerin feiner, klarer Frauengestalten, die sich in gesellschaftlich exponierten Stellungen, wie sie das moderne Leben schafft, mit dem sicheren Takt und der Unverletzlichkeit echter Weiblichkeit zurechtzufinden wissen, zeigt. — Fedor von Zobeltitz erzählt in „Eva, wo bist du?" mit prachtvollem Humor den Roman einer junge nStudentin, lebenssprühend, voll feiner Psychologie und starkem Spannungsreiz, der heiße Atem des moderner Sportfiebers geht durch den phantasievollen figurenreichen Roman „Das goldene Schiff" von Paul Oskar Höcker, der des Autors volle Meisterschaft über das glänzende Gesellschaftsmilieu und eine eindringliche psychologische Kunst verrät. — Ein wahres Kabinettstück poetischer Gestaltungskraft ist Richard Voß' „Romeo und Julia im Albanergebirge". Voß erweist sich in dieser fesselnden Geschichte wiederum als ein solcher Kenner der italienischen Volksseele, daß ihn selbst unter den Italienern niemand übertreffen dürfte. — „Das Hohelied des Lebens" singt A. von Klinkowström, die Liebe zur ererbten Scholle und ausgeprägter Familiensinn, leichtes Blut und die harte Schule des Lebens geben in Verbindung mit schwerem Leid die Grundtöne, aus denen sich das Hohelied entwickelt, um nach mancherlei Disharmonieen in reinem Wohlklang auszuklingen. — Von englischen Schriftstellern hat Wm. Wallace Cook „Montana" eingebracht, eine schlichte volkstümliche Erzählung aus dem amerikanischen Goldgräberleben, aber von ergreifender Innigkeit und Gefühlswärme, dabei so echt, daß ein Bret Harte sich ihrer nicht zu schämen brauchte. — Auch in B. M. Croker's „Die jüngste Miß Mowbray" finden sich alle die Vorzüge vereinigt, denen die Verfasserin ihre große, noch immer wachsende Beliebtheit verdankt. Sie schildert darin aufs anmutigste die rührenden Schicksale eines unterdrückten Mädchens, denen der Leser mit steigender Teilnahme folgt. — „Was sich in dem Gasthaus begab" erzählt Käte Douglas Wiggin u. a. Es ist eine ganz allerliebste Geschichte voll Geist und Humor. Der Versuch, jeden der vorkommenden Charaktere einem anderen Autor zuzuweisen, ist geradezu glänzend gelungen. — Die phantasievolle Abenteuergeschichte „Meeresgold" von George Bronson-Howard erhebt keinen anderen Anspruch, als den Leser durch flott erzählte spannende Vorgänge zu fesseln und zu unterhalten. — Das gelingt ihr aber auch aufs beste. — Die rühmlichst bekannte Mrs. Humphry Ward legt in ihrer „Daphne", der Geschichte einer modernen Ehe, das Ehescheidungsproblem zu Grunde, das die Engländer und Amerikaner gegenwärtig so sehr in Atem hält. In einer Reihe von bunten Bildern aus dem Gesellschaftsleben, vermittelt uns das interessante, fesselnde Buch tiefe Einblicke in die angelsächsische Kulturwelt. — Von den französischen Schriftstellern sei zunächst Georges Ohnet genannt, der mit seinem Zeitroman „Der rote Kurs" wieder einmal einen großen Wurf getan hat. Heiß und stark pulsiert das Blut in dieser neuesten Schöpfung des allbeliebten Erzählers, der uns in das modernste Frankreich führt, wo die sozialen Gegensätze heute mit elementarer Gewalt aufeinanderplatzen. Haß und Liebe spielen in der dramatisch bewegten Geschichte ihr buntschillerndes Spiel, und mit atemloser Spannung folgt der Leser den dramatischen Vorgängen eines Romans, in dem der Verfasser seinen Landsleuten einen Spiegel vorhält und das politische Strebertum schonungslos geißelt. — Daniel Lesueur schildert in „Eine Energiekur" den Kampf einer edlen, nur ihrem sittlichen Ideale lebenden Frauenseele gegen die gedankenlose, durch Gewohnheit und Eigennutz beherrschte Alltagsmoral geistvoll und kurzweilig. — „Der unreine Geist von Clement Zemlas ist ein durch und durch origineller Roman, der am Faden einer reichbewegten erschütternden Handlung tiefe Einblicke in die russische Volksseele gewährt. — Der Däne Palle Rosenkrantz versteht es in seinem Roman „Gräfin Polly" meisterhaft, neben der spannenden Handlung und die handelnden Personen, die offenbar nach dem Modell gezeichnet sind, durch seine hervorragende Darstellungskunst menschlich näher zu bringen. — Ueber des Engländers Arnold Benett „Hupa" schreibt das „Athenäum": Diese in einem riesigen Warenhauspalast spielende Geschichte ist so voll von spannenden und abenteuerlichen Vorgängen wie ein Weihnachtspudding von Rosinen oder eine Protzenvilla von Verzierungen.

„Er ist fort?“ rief aber auch Franz Keltenbrock, von dieser Neuigkeit in der Tat ganz angenehm überrascht.

„Gestern Abend mit dem Schnellzug — eben habe ich es aus ganz sicherer Quelle erfahren — und zwar fortgebracht unter Begleitung.“

„Aber, beste Frau Steuerrätin,“ sagte Franz mit vorwurfsvoller Stimme — „wenn der arme Mann mit einem so unseligen Leiden behaftet war, sollten wir doch eigentlich eher Mitleiden mit ihm haben.“

„Mitleiden — wie so?“ rief aber die Dame, „und glauben Sie etwa, daß er der Kommerzienrätin das unterschriebene Geld gegeben hat? — Gott bewahre; reine Großprahlerei war es — die reine, blanke Großprahlerei!“

„Die armen Heiden in Birma werden sich jetzt ohne wollene Socken behelfen müssen,“ sagte der Regierungsrat.

„Das schmerzt mich eigentlich am wenigstens,“ meinte die Frau Steuerrätin, indem sie ihren Sonnenschirm wieder aufgriff.

„Sie wollen schon fort?“ frug Adele.

„Ich habe noch etwas bei Fräulein von Losenbrett zu besorgen,“ erwiderte die Dame, die fest entschlossen war, die Neuigkeit höchsteigen bei allen Betreffenden herumzutragen. Sie ließ sich auch nicht einmal durch das Anerbieten einer Tasse Kaffee halten, und brach gleich darauf auf, ihren Rückmarsch anzutreten. Der Regierungsrat wandte sich aber, als sie fort war, an seinen Neffen und sagte, mit dem Finger drohend:

„Den bist Du diesmal zur rechten Zeit los geworden, mein Junge. Wenn ich Dir aber raten soll, so mach Du mich nicht wieder zum Obermedizinalrat — und wenn es nur der gesundheitlichen Folgen wegen wäre.“

„Wenn ich Ihnen nun aber den jungen Doktor Helmeordiek zum Famulus gäbe?“ lachte Franz, mit einem Blick auf die errötende Kousine.

„Den,“ sagte der alte Herr mit freundlichem Ernst, „will ich doch lieber noch etwas genauer kennen lernen. Denn diesen Famulus möchten wir nicht immer so leicht los werden, wie den Grafen Hobelmann.“

Jetzt sind acht Jahre seit jener Zeit verflossen, und in der zweiten Etage desselben Hauses mit dem Regierungsrat wohnt der Herr Medizinalrat Helmerdiek und nennt den alten Herrn „Schwiegerpapa“. Franz aber ist ebenfalls nicht, wie es früher seine Absicht war, nach Havana zurückgekehrt, sondern hat das Eckhaus der Kreuzgasse und Neuen Straße an sich gekauft, und zwar mit den beiden Häusern rechts und links, in denen einst der Kupfer- und Blechschmied hämmerte, und seine kleine Frau, Adele, behauptet, daß es sich dort vorzüglich wohnen lasse. — Vom „Grafen Hobelmann“ haben sie aber nie wieder ein Wort gehört.

Allerlei

Wann ist Christus gestorben? In der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften hat Professor Achelis von Königsberg einen Versuch, den Karfreitag zu datieren, vorlegen lassen. Darnach soll nach unserer jetzigen Zeitberechnung der 6. April 30 der wahre Karfreitag sein.

Ein Haar als Nadel. Im Jahre 1883 weilte Kaiser Wilhelm I. in Kreuznach und besuchte die dortige Nadelfabrik. Da erbat sich der Arbeiter, der die zur Herstellung der Oehre nötige Maschine bediente, ein Haar vom Silberhaupte des Kaisers und bohrte ein Loch durch dasselbe, zog dann einen Faden, so fein wie ein Spinngewebe, hindurch und überreichte das Haar dem Kaiser. Jetzt ist dieses Haar im Besitze König Eduards VII. von England.

20300 Meter über der Erde! Diese gewaltige Höhe erreichte der mit registrierenden Instrumenten versehene Doppelballon der schweizerischen meteorologischen Zentralanstalt in Zürich, der am 25. Juli 1907 aufgelassen wurde. Um bis zu jener kolossalen Höhe emporzudringen — von der man, beiläufig bemerkt, einen Gesichtskreis von mehr als 1000 Kilometern überblicken könnte —, brauchte der Registrierballon wenig mehr als 60 Minuten, wobei er die tiefste Temperatur (— 58 Grad Celsius schon um 11 700 Metern registrierte. Im Weltenraum soll eine Kälte von zirka — 270 Grad Celsius herrschen.

* Die „Fernschreibmaschine“. In London hat der dänische Elektrotechniker Hans Knudsen einen neuerfundenen Apparat vorgeführt, der es ermöglicht, auf größere Entfernungen auf elektrischem Wege eine Schreibmaschine in Aktion zu setzen.

Ein self made-Konsul, so schreibt man aus Newyork, ist der neunzehnjährige S. A. Weinberg, dessen Eltern aus Rußland nach Amerika übergesiedelt sind. Er fühlte den Drang nach Höherem in sich und ließ sich daher vom Staatsdepartement in Washington ein Verzeichnis der erledigten Konsulatsposten im Auslande schicken. Darauf besuchte er den Mayor und stellte sich als der für Marokko neu ernannte amerikanische Konsul vor. Natürlich wurde er sehr höflich empfangen. Dann ging er zu verschiedenen Richtern, denen er sagte, er sei amerikanischer Konsul in Marokko, aber zurzeit als Vertreter der marokkanischen Regierung hier, um das Gerichts- und Gefängniswesen zu studieren. Die Richter zeigten sich hocherfreut über die ihnen erwiesene Ehre. Sie wiesen ihm während der Gerichtssitzungen einen Platz neben sich an und luden ihn zu einer ganzen Anzahl Diners ein. In gewisser Weise kopierte der talentvolle Jüngling so den Hauptmann von Köpenick und hätte seine Rolle wohl noch geraume Zeit weiter spielen können, wenn nicht ein von ihm verübter Diebstahl eines photographischen Apparates die ihm befreundeten Richter aus allen Himmeln gerissen hätten. Jetzt wird er nächstens wieder an einer Gerichtssitzung teilnehmen, aber nicht mehr auf der Richterbank.

= **„Die Uhr schlägt keinem Glücklichen!“** sagt Schiller an einer Stelle, die fast immer falsch zitiert wird. Demnach würden also unsere Altvorderen recht glückliche Leute gewesen sein; denn sie wurden nie vom Schlage der Uhr daran erinnert, daß die Zeit im „Sauseschritt“ dahineilt. Die Sonnen-, Wasser- und Sanduhren der Alten waren keine lästigen Mahner. Wesenlos erfüllten sie ihren erhabenen Zweck, dem Menschen eine Einteilung der Zeit zu ermöglichen. Trotz aller Mängel waren diese Zeitmesser noch bis ins 18. Jahrhundert hinein im praktischen Gebrauch. In Deutschland nahm man die Uhr verhältnismäßig spät in Benutzung. Die erste Uhr, die hierher gekommen sein soll, war eine wunderbare Wasseruhr, die Papst Paul I. Pipin dem Kurzen schenkte. In den Klöstern, den Kulturstätten der alten Zeit, beschäftigte man sich bald damit, Uhren jener Art zu konstruieren. Um das Jahr 1000 fertigte Abt Gerbert die erste durch Gewichte betriebene Uhr. Die erste Schlaguhr wurde im Jahre 1374 in Frankreich hergestellt. Diese Uhren waren meist rohe, ungefügige Apparate von gewaltigem Gewicht. Größere Präzision erlangten die Uhren erst durch die Anwendung des Pendels. Der Holländer Huyghens verwendete zum erstenmal den Pendel bei der Uhr. Der Nürnberger Schlosser Peter Henlein schenkte uns dann die Taschenuhren, die lange Zeit von den Schweizern in sonst unerreichter Güte gefertigt wurden. Jetzt schafft man auf dem Gebiete der Uhrenfabrikation schon wahre Kunstwerke.

Merkwürdig. „Wenn ich Sonntags auf der Kanzel stehe,“ sagte ein Pfarrer, „und die kostbaren Sonntagsgewänder meiner Pfarrkinder sehe, ihre neuen Kleider, ihre federngeschmückten Hüte, so frage ich mich: wo sind denn heute die Armen? Wenn ich aber nach der Predigt die Sammelbüchse öffne und die Pfennige und Zweipfennige zähle, dann frage ich mich: wo waren denn heute die Reichen?“

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Eine Mutter.

71 Roman von Friedrich Gerstäcker. (Nachdruck verboten.)

Rottack überlief ein ganz eigenes, eisiges Gefühl. Wie wunderbar zeigte sich hier die schwankende Laune des Glücks, denn das, was seinen Freunden hier Heil und Segen brachte, warf dort ein altes, edles Haus in Trümmer.

Und wie einsam, wie verlassen die arme Frau in ihrer Staatskarosse saß — aber hatte sie es anders gewollt? Starr und eisern war sie ihre Bahn gewandelt, und jetzt bedeckte der Schleier freilich ihr Antlitz, aber Rottack war fest überzeugt, daß diese Züge unter dem Schleier auch ihre kalte Unerbittlichkeit gewahrt hatten und keine Träne ihre Wange netzte.

Oh, hätte er die arme Gräfin weinen sehen!

34.

Schluß.

Die Hochzeit — die Beerdigung war vorüber, und während dort in der Stadt frohe, glückliche Menschen der Zukunft entgegen jubelten, fuhr die Trauer-Equipage, mit welcher die Gräfin ihrem Gatten das letzte Geleit gegeben, in das Schloß zurück, und die in schwarze Wolle von Kopf bis zu Füßen gekleidete Frau — der Schleier aber noch immer das Gesicht verhüllend — schritt langsam, wie die Ahnfrau ihres Hauses, die Stufen hinauf, die in ihre Zimmer führten.

Sie hatte heute noch nichts gegessen. Der alte Haushofmeister brachte ihr selber auf einem großen silbernen Präsentierteller einen Imbiß hinauf.

Sie schüttelte den Kopf und winkte mit der Hand, daß es fortgenommen würde.

So verbrachte sie den ganzen Tag. Sie saß in ihrem Stuhl am Fenster und blickte auf das vor ihr ausgebreitete Tal hinaus; sie sprach nicht, sie rührte sich nicht, und nur wenn sich ihr jemand nahen wollte, winkte sie ihn fort. So saß sie die ganze Nacht, nur erst am nächsten Morgen warf sie sich, halb angekleidet, auf ihr Lager, und ihre Kammerfrau geriet schon in Angst und Sorge, als sie um zwölf Uhr mittags ihr Zimmer noch nicht wieder geöffnet hatte und Totenstille darin herrschte. Aber sie brauchte nichts zu fürchten, die Gräfin lebte und war gesund, und was auch ihr Geist leiden mochte, ihr Körper unterlag dem Druck nicht.

Es war Nachmittag, als der Haushofmeister durch die Kammerfrau um die Kofferschlüssel bitten ließ, da die Frau Gräfin neulich bestimmt habe, daß sie gleich nach Beisetzung ihres Gatten Haßburg verlassen wolle. Sie ließ ihm wieder sagen, es habe noch Zeit; sie sei noch nicht entschlossen, wann sie abreisen werde.

Er wollte selbst zu ihr, aber die Tür war wieder verschlossen, und erst gegen Abend wurde er beordert, der Frau das Diner hinauf zu schaffen.

Einer der Diener deckte den Tisch, der alte Haushofmeister bediente sie selber. Während sie aß, wurde kein Wort gesprochen. Als er abräumen wollte, sagte die Gräfin:

„Ihr habt mich heute nach den Kofferschlüsseln fragen lassen?“

„Ja, gnädige Frau Gräfin . . .“

„Dort liegen sie auf dem Tisch.“

„Wann gedenken Sie abzureisen?“

„Wahrscheinlich Ende der Woche — ich weiß es noch nicht. Ihr könnt Eure Sachen immer zurecht machen. Ich werde nur meine Kammerfrau und Euch mitnehmen, Hußmann.“

Der Haushofmeister erwiderte nichts — er hatte die Hände eben an einen der Präsentierteller gelegt, um ihn vom Tisch zu nehmen. Er blieb in der Stellung — endlich sagte er leise:

„Frau Gräfin, ich werde Sie bitten müssen, mich diesmal zu entschuldigen.“

„Zu entschuldigen? Weshalb?“ sagte die Frau, deren Gedanken indessen schon weit abgeschweift gewesen.

„Von dem Mitreisen zu entschuldigen, Frau Gräfin,“ sagte der alte Mann leise, aber entschlossen.

„Ihr wollt mich auch verlassen, Hußmann?“ rief die Gräfin erschreckt.

„Ich bin jetzt neunundvierzig Jahre in Ew. Gnaden Dienst, schon bei dem hochseligen Herrn Vater, dann bei Ihnen — ich werde alt, Frau Gräfin, ich kann meinen Dienst nicht mehr so vorstehen, wie ich wohl möchte und — das Reisen vertrage ich garnicht mehr. Ich konnte Ihnen unterwegs krank werden und da ist's viel besser, ich — bitte Sie in Zeiten um meine Entlassung.“

Die Gräfin antwortete ihm nicht — still und regungslos, den Kopf in die Hand gestützt, saß sie am Tisch und starrte vor sich nieder. Der Haushofmeister stand noch immer in ehrfurchtsvoller Stellung neben ihr, eine Erwiderung erwartend.

Endlich winkte ihm die Herrin leise mit der Hand. „Es ist gut, Hußmann,“ sagte sie, „ich will es mir überlegen. Ihr habt Euren freien Willen — geht jetzt, laßt mich allein, mir ist nicht recht wohl, ich muß Ruhe haben — geht doch nur!“

Wie die Stunden dahin schlichen und die Tage in dem öden Haus, und wie unheimlich selbst die Pracht das Ganze machte! Samt, Silber, Seide und Marmor schienen des Elends ordentlich zu spotten, das jetzt heimisch in diesen Räumen geworden, und wie Schatten glitten die wenigen zurückbehaltenen Diener über die weichen Teppiche der Stuben, durch die kein Lichtstrahl mehr fiel, so dicht waren die Gardinen verhangen — wie ein Schatten selbst schlich die düstere Gestalt der Gräfin mit todbleichem Antlitz in den Sälen umher, die ihre einzige Heimat bildeten und doch keine Heimat boten.

Eine Woche mochte fast nach der Beisetzung des Grafen vergangen sein. Die Gräfin hatte ihre Koffer noch nicht packen lassen, der alte Haushofmeister aber den erbetenen Abschied erhalten. Seine Familie lebte hier in Haßburg und die Gräfin bat ihn nur, die Aufsicht über das Schloß in ihrer Abwesenheit so lange zu übernehmen, bis sie einen anderen zuverlässigen Mann gefunden habe. Der Alte blieb also indessen als Kastellan des Schlosses zurück. — Aber noch immer wurden keine Anstalten zum Reisen gemacht, wenn auch das Silbergeschirr und andere wertvolle Sachen schon lange gepackt in die Stadt geschafft waren.

Da fuhr ein Wagen vor — seit lange der erste wieder vor dem öden Platz. Die Gräfin hatte ihn gehört und dem Geräusch, emporfahrend, gelauscht — dann fiel sie wieder in ihre alte Stellung zurück.

Ein Diener trat in's Zimmer und überreichte ihr eine Karte.

„Herr Graf Rottack wünscht der Frau Gräfin seinen Abschiedsbesuch zu machen — die Frau Gräfin Rottack ließe sich entschuldigen, sie fühle sich nicht wohl."

Gräfin Monford zuckte zusammen, als sie den Namen hörte — wie unschlüssig hielt sie die Karte in der Hand, aber unwillkürlich fast machte der Arm eine abwehrende Bewegung.

„Ich kann nicht — jetzt nicht — ich fühle mich nicht wohl."

„Der Herr Graf sagte mir," berichtete der Diner, „daß die gräfliche Familie morgen Haßburg verlassen würde."

Die Gräfin blieb reoungslos mehrere Sekunden, aber wieder winkte sie abwehrend mit der Hand.

Der Diener verließ das Zimmer, und gleich darauf vollte der Wagen wieder fort; die Gräfin aber sank in ihren Stuhl und deckte ihr Antlitz mit den Händen. — —

Graf Rottack kehrte in seinem Cabriolet, das er selber fuhr, nach Hause zurück. Schon vorher hatte er von Jeremias, jetzt glücklicher Familie Abschied genommen, alle anderen Abschiedsbesuche waren ebenfalls gemacht und es band ihn nicht mehr an Haßburg, da er die Aufsicht über sein Haus, bis er zurückkehrte, seinem kleinen brasilianischen Freund übergeben.

Er war sehr langsam gefahren und sah ernst und niedergeschlagen aus. Seine arme Helene! Wie hatte sie die Zeit ihres Aufenthaltes in Haßburg, wie der Mutter Liebe ersetzt, und wie trüb', wie furchtbar mußte sie da alles gerade in dieser Zeit gestalten! Aber er brauchte sich selber keine Vorwürfe zu machen. Er hatte getan, was in seinen Kräften stand, und kein möglches Mittel unversucht gelassen, um das eiserne Herz der Frau zu erweichen. Es war alles umsonst gewesen; nicht einmal die unglückliche Paula durfte es wagen, ihr zu nahen, wenigtens jetzt noch nicht, denn ihr Körper war so geschwächt, daß er die kalte Zurückstoßung der Mutter nicht ertragen hätte. So mußte es denn der alles lindernden Zeit überlassen bleiben, auch diese Wunde zu heilen, auch diese starre Brust zur Sühnung zu stimmen, und für Helene und Paula hoffte jetzt Rottack in einem fremden Land — wenn nicht Vergessen des Unabänderlichen, doch Zerstreuung de finden. Beide waren ja noch jung und eine schöne Natur, fremde Scenen und Bilder würden gewiß nicht ihren Einblick auf ihre Herzen verfehlen.

Nur jetzt fort von hier — der letzte Versuch war gemacht, daß Letzte abgeschüttelt, und er konnte die Zeit der Abreise kaum erwarten.

Es dämmerte schon als er in seine Wohnung zurückkehrte. Paula und Helene saßen, seiner harrend, im Salon, der aber auch freilich schon die Spuren bevorstehender Abreise zeigte.

„Und hast Du sie gesprochen?" rief ihm Helene mit bekender Stimme entgegen, als er den Saal betrat, und auch Paula's Blick hing angstvoll an seinen Zügen.

Felix schüttelte langsam den Kopf. „Nein," sagte er leise — „es ist umsonst. In ihrem Herzen ist kein verwundbarer Punkt, und so stolz und unerbittlich sie im Glück war, so kalt und so verschlossen hat das Unglück sie erhalten. So, fort denn mit den alten Plänen und Hoffnungen, Kinder! Morgen früh ziehen wir hinaus in die weite Welt, und draußen im Sonnenlicht und der freien, herrlichen Natur mag ein neues Leben seine Pforten für Euch öffnen."

„Und wollen Sie die arme Waise mit sich nehmen, Graf Rottack?" sagte Paula gerührt — „oh, womit habe ich das verdient?"

„Meine liebe Paula," lächelte Felix, „Helene hat Sie als Schwester adoptiert und da müssen Sie es sich schon gefallen lassen, mir auch eine freundliche und liebevolle Schwägerin zu sein — aber als solche gehören Sie doch jedenfalls mit zur Familie."

„Und was wäre ohne Sie aus mir geworden!"

„Die Zeit ist vorbei, meine beste Paula," rief Felix, „bannen Sie die trüben Gedanken. Das Leben hat noch manchen sonnigen Tag für Sie!"

„Für mich?" sagte Paula, traurig mit dem Kopf schüttelnd, Bruder und Vater tot — von der Mutter verstoßen — nur trübe Schatten liegen auf meiner Bahn. Aber Gott — lohne Euch beiden tausendfach die Liebe, die Ihr mir entgegenbrachtet, und je unerklärlicher es mir ist, daß Ihr das arme, verlassene Mädchen an Eure Herzen ziehen konntet, so viel mehr Dank schulde ich Euch dafür."

„Meine Paula, meine Schwester," rief Helene, und schloß sie in ihre Arme. Rottack aber, der diese Scene um jeden Preis abzukürzen wünschte, weil er fürchtete, daß die noch immer nicht vollkommen Genesene sich zu sehr aufregen möchte, rief dazwischen:

„Nun muß ich Sie aber darauf aufmerksam machen, meine Damen, daß der Zug morgen früh um halb zehn Uhr geht und Damen gewöhnlich eine Masse von zu packenden Gegenständen bis zum letzten Augenblick aufheben. Ich bitte Sie dringend, hiervon diesmal eine Ausnahme und heut Abend wo möglich noch alles fertig zu machen was irgend fertig gemacht werden kann."

„Ja, Herz," sagte Helene, „Felix hat Recht — komm, ich helfe Dir, daß sich unser gestrenger Herr und Gebieter morgen nicht zu beklagen hat, oder uns vorwerfen kann, wir wären lässig gewesen. Komm, Paula, und nun nicht mehr weinen," fuhr sie fort, der Trauernden die Tränen mit ihrem eigenen Tuch von den Augen wischend, „Du mußt hübsch folgen und brav sein," und ihren Arm um sie schlagend, führte sie die Schwester in ihr Zimmer hinüber.

Felix blieb allein im Saale. Er hatte sich eine Zigarre angezündet und ging eine Weile sinnend auf und ab. Es war indessen völlig dunkel geworden, aber er klingelte noch nicht nach Licht — er merkte es gar nicht. Mit seinen Gedanken war er wieder in Brasilien. Wie wunderbar sich alles gestaltet hatte — heute gerade wieder der Jahrestag seines Abschieds von Santa Clara, wo er zu jener Frau in's Zimmer trat und sie zwang, ihm das Kouvert für Helene zu geben! Welche Hoffnungen hatten sich daran geknüpft — wie hatte Helene die Zeit herbeigesehnt, in der sie ihrer Mutter in die Arme fliegen könne und jetzt? Alles vorbei. Wieder der Heimat strebten sie entgegen, die Heimat gerade standen, wie damals, die Koffer gepackt, aber nicht mehr wollten sie eben fliehen.

Der Diener kam mit Licht, und Rottack erschrack ordentlich, als der helle Glanz sein Auge traf; aber er duldete es und warf sich, die Gedanken abschüttelnd, in einen Fauteuil, um die den Nachmittag eingetroffenen Zeitungen zu durchfliegen.

Eine Stunde mochte er so gesessen haben, als Helene zurückkehrte und, ihren Arm um ihn legend, seine Stirn lüftete.

„Ist Paula ruhiger?"

„Ja, Felix; sie hatte sich erst drüben noch einmal ordentlich ausgeweint, denn auf Deinen heutigen Besuch schien sie doch noch im Stillen wohl eine letzte Hoffnung aufgebaut zu haben. Jetzt ist es vorbei und überstanden, und sie sehnt sich nun selber weg von Haßburg mit seinen furchtbaren Erinnerungen."

„Wunderbar," sagte Felix, „wie fast alles, was mit dieser entsetzlichen Katastrophe zusammenhing, tot und dahin ist. Da lese ich eben in der Zeitung daß Hubert, Graf von Bolten, vor wenigen Tagen in Oesterreich beim Zureiten eines wilden, störrischen Pferdes von diesem abgeschleudert, geschleift und tot nach Hause getragen wurde."

„Es war ein wilder, übermütiger Mensch."

„Jetzt ist er ruhig," sagte Felix leise — aber wo ist Paula? Laß sie nicht so lange allein, Herz — ihre trüben Gedanken kommen wieder. Denke, was das arme Kind verloren hat!"

(Schluß folgt.)

Herr Hobelmann.

Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Der Geheimrat lachte; Herr Hobelmann war aber in keiner Stimmung, sich einer gleichen Fröhlichkeit hinzugeben, sondern verließ rasch das Zimmer, um sein Gepäck in Ordnung zu bringen, und eine halbe Stunde später — zum unbegrenzten Erstaunen des Dienstmädchens über die so plötzliche Abreise — das Haus. Er war auch nicht um viel Minuten zu früh gegangen, denn gleich nachher kam der Bediente der Frau Kommerzienrätin noch einmal, und am späten Abend erschien ein fremder, militärisch aussehender Herr, der ebenfalls nach Herrn Advokat Hobelmann fragte, aber jetzt, der Anordnung nach, bedeutet werden mußte, daß der Herr — auf unbestimmte Zeit verreist sei.

VIII.

„Hör einmal Franz," sagte der Regierungsrat Kettenbrock am nächsten Tage zu seinem Neffen, als er mit ihm und seinen beiden Nichten bei Tische saß, „was ist denn das für eine Geschichte mit Deinem Grafen Hobelmann oder Herrn Hobelmann? — Ich werde aus dem Allen nicht klug, und die Frau Steuerrätin und Fräulein von Losenbrett, der Hauptmann, Dein Freund der Doktor, und jetzt sogar auch noch die Frau Kommerzienrätin laufen mir das Haus ein, um sich teils über den Menschen zu beklagen, teils sich nach ihm zu erkundigen. Die Frau Kommerzienrätin war sogar vor einer Stunde hier und wollte von Dir zehn Louisd'or für ihn haben."

„Wirklich?" lachte Franz.

„Das scheint mir ein sonderbarer Kauz zu sein. Wo hast Du ihn denn eigentlich kennen gelernt?"

„Ich, lieber Onkel? — ich kannte ihn gar nicht."

„Gar nicht? — Du hast ihn doch bei uns eingeführt."

Franz lachte. „Und der Doktor hat sich auch über ihn beklagt?"

„Er war wütend auf ihn, wollte aber nicht recht mit der Sprache heraus. Ich glaube, der Fremde hat Fränzchen mit etwas beleidigt."

„Mein Freund aus dem Nicht-Rauchkoupee scheint sich für mein Bäschen zu interessieren, daß er ihre Partei so blindlings nimmt," bemerkte Franz, während er seiner Kousine einen Seitenblick zuwarf.

Die beiden jungen Mädchen hatten sich, als Herr Hobelmann erwähnt wurde, angesehen und gelacht. Des Vetters Worte trieben aber das Blut blitzesschnell in Fränzchens Wangen.

„Vetter," rief sie aus — „ich hätte eigentlich Ursache, auf Dich böse zu sein, daß Du uns den fatalen Fremden ins Haus gebracht."

„Um von etwas anderem zu reden, nicht wahr?" lachte Franz; „wenn ich es aber nun getan hätte, um meine Revanche des Empfanges wegen zu nehmen?"

„Das ist er wahrhaftig im Stande gewesen!" rief Adele rasch. „Jetzt aber möcht ich nur wissen, Franz, was Du dem Mann für Geschichten von uns weis gemacht hast. Mich hat dieser Hobelmann gedauert; denn er rannte dermaßen gegen alle, daß er zuletzt Hals über Kopf davonlief."

„Und dem Hauptmann ein Trinkgeld in die Hand drückte," lachte Fränzchen. „Aufrichtig jetzt gestanden, Vetter, was es mit dem rätselhaften Gast für eine Bewandtnis hat."

„Wenn Ihr mir Euer Versprechen gibt, daß niemand außer Euch ein Sterbenswörtchen davon erfährt."

„Gewiß — keine Silbe," beteuerten hastig die beiden Mädchen.

„Hui, wie hitzig, wo es eine pikante Neuigkeit gibt! — aber ich habe noch eine Bedingung zu stellen."

„Und die ist?"

„Daß Sie mir, lieber Onkel, wie meine beiden schönen Bäschen, wie ich auch immer zu berichten hätte, nicht böse werden wollen!"

„Gewiß nicht," sagten die beiden jungen Damen und der alte Herr meinte: „Nun sehe ein Mensch die Vorsichtsmaßregeln! Der Junge muß ein bitterböses Gewissen haben."

„Das hat er auch, Onkelchen," sagte Franz, „und nur durch eine vollständige Beichte läßt sich das alles wieder gut machen. Dazu kommen Sie aber ins Nebenzimmer, wohin, wie ich sehe, der Kaffee schon gebracht ist. Hier draußen könnte jemand horchen, und der Gefahr möchte ich mich nicht aussetzen."

Der Regierungsrat schüttelte den Kopf, die beiden jungen Mädchen waren aber schon vorausgesprungen und schenkten den Kaffee ein, und Franz schloß und verriegelte hinter sich Tür.

Eine Viertelstunde später kam die Frau Steuerrätin und wollte den Herrn Regierungsrat und die Damen sprechen. Der Diener sagte aber, daß sie sich beim Kaffee eingeschlossen und da drinnen entsetzlich gelacht hätten. Das natürlich war kein Grund, sich abweisen zu lassen, und die Frau Steuerrätin, jetzt mehr als je entschlossen zu erfahren, was da so merkwürdig Komisches vorgefallen sei, schickte den Diener hinein, sie anzumelden und zu bestellen, daß sie ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen habe.

Wenige Minuten später wurde die Tür geöffnet, und der Regierungsrat, mit einem dicken roten Kopf, Tränen noch vom vielen Lachen in den Augen, begrüßte die Steuerrätin mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt.

„Was ist denn vorgefallen?" rief diese aber gleich — „was haben Sie denn alle? Sie sehen ja so echauffiirt aus. Worüber haben Sie denn so entsetzlich gelacht?"

„Oh, der Vetter hat uns ein paar spaßhafte Anekdoten erzählt!" sagte Fränzchen gefaßt.

„Dann will ich Ihnen auch etwas Komisches erzählen," rief die Frau Steuerrätin, der ihr Geheimnis auf der Seele brannte. „Wissen Sie etwas Neues?"

„Ist etwas vorgefallen?" riefen die beiden Mädchen schnell.

„Vorgefallen? Ich sollte meinen," triumphierte die alte Dame, „und es betrifft noch dazu Ihren Freund, Herr Franz, den Grafen, für dessen Bekanntschaft wir Ihnen alle zweifelsohne sehr dankbar sind."

„Aber ich begreife gar nicht—"

„Wissen Sie, was er mir gestern Nachmittag angetan hat?"

„Ihnen, beste Frau?" sagte Franz anscheinend mit großer Teilnahme.

„So will ich es Ihnen sagen. Einen Polizeidiener hat er mir nachgeschickt — einen wirklichen Polizeidiener, der mir auf Schritt und Tritt um die ganze Stadt nachgegangen ist, und wie ich endlich mein eigenes Haus betreten habe, ist der unten zu den Leuten hineingegangen und hat sich erkundigt, wer ich wäre, ob ich da wohne und ob ich — denken Sie sich diese Scheußlichkeit — ob es mit mir hier richtig wäre" — und die Frau Steuerrätin deutete dabei in größter Entrüstung auf ihre Stirn.

„Aber das ist ja doch gar nicht möglich!" rief Franz, der kaum seine Fassung bewahren konnte. Der Regierungsrat war aber nicht im Stande, an sich zu halten. Erst wurde sein Gesicht immer röter und dicker und die Augen traten ihm aus dem Kopf, endlich aber litt es ihn nicht länger und er platzte geradeheraus, während die Frau Steuerrätin ärgerlich sagte:

„Ja, Sie haben gut lachen, aber wissen Sie denn, daß wir alle in Gefahr gewesen sind —"

„Gefahr? wie so?" frug Franz, auf die Erklärung gespannt.

„Der Mensch war verrückt!" sagte die Frau Steuerrätin.

„Der Graf Hobelmann?"

„Erstens war er gar kein Graf," rief die Dame mit Schadenfreude, „sondern ein ganz gewöhnlicher Advokat Hobelmann aus Schlesien — ich habe alles herausbekommen — und Sie, Herr Franz, ließen sich von einem plumpen Betrüger dupieren. Daß aber auch in seinem Gehirn nicht alles in Ordnung sei, habe ich ihm den Augenblick angesehen."

„In der Tat?" sagte der Regierungsrat und trocknete sich die Tränen aus den Augen; „aber wissen Sie das auch bestimmt, Frau Steuerrätin?"

„Wissen? — gestern Abend noch spät ist er plötzlich von ein paar Leuten — wahrscheinlich den Aufsehern einer Irrenanstalt — abgeholt und auf die Eisenbahn geschafft worden," sagte mit gemessener Stimme die Dame und sah sich dabei rings im Kreise um, um das Erstaunen über diese Nachricht einzuernten.